Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 355.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 23. Mai.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Die Sozialistenpartei.

Von fortschrittlicher Seite wird uns geschrieben:

Alle Freunde gesellschaftlicher Ordnung haben Ursache, auf ein beträchtliches Erstarken der Sozialistenpartei aufmerksam zu achten. In Berlin hat sie vorigen Sonntag trotz sogenannten Belagerungszustands eine förmliche Parade in einer von etwa 4000 Personen besuchten Tivoliversammlung abgehalten. Gestern (21.) kamen ebendaselbst die Maurergesellen zusammen. In der Form von Berufsgenossenschaften der Maurer, Vergolder, Zimmerer ꝛc. haben sich die Sozialisten vortrefflich organisirt trotz mangelnder Presse und drohender Ausweisung für alle, welche sich als Sozialisten zu erkennen geben. Dem Sozialistengesetz gegenüber sind solche Vereinigungen durchaus zulässig. Für die heute im 7. sächsischen Wahlkreise (Meißen, Großenhain und Riesa) stattfindende Ersatzwahl hat die Sozialistenpartei große Anstrengungen gemacht, obwohl sie dort 1881 nur 2500 Stimmen erzielte. Der Kandidat, Schriftsetzer Geyer, verbüßt gleich den andern Agitatoren noch aus Veranlassung dieser Wahlagitation Freiheitsstrafen in Zwickau. Dafür ist fast die gesammte sozialistische Reichstagsfraktion zur Wahlagitation im dortigen Kreise, ebenso wie sie im Dezember in Mainz für Bebel thätig war. Die sozialistischen Abgeordneten reisen dem Kandidaten der Fortschrittspartei nach und suchen in den Versammlungen hinter demselben zu Wort zu kommen. Oder besser noch, sie vereiteln wie es am Himmelfahrtstag in Großenhain unter Führung der Abgg. Liebknecht und Geyser geschah, solche Versammlungen durch Ruhestörungen. Vor einigen Tagen geschah dies auch in Dresden, als in einer Versammlung der Fortschrittspartei Abg. Munkel auftreten sollte. Die sächsische Polizei ist gleich bei der Hand, Versammlungen aufzulösen, sobald in irgend einer Ecke ruhestörende Rufe laut werden. Etwa zur Wahrung des Hausrechts der Einberufer diese Ruhestörer hinauszubringen, erachtet sie nicht für ihre Aufgabe. Ebensowenig bleibt den Vorständen Zeit, selbst die Ruhestörer zu beseitigen. Die Sozialisten rufen der Polizei stets lebhaft Beifall, wenn sie durch solche Auflösungen dasjenige bewirkt, was sie gerade bezweckten. Der sächsische Konservative aber triumphirt, wenn wieder einmal den Fortschrittlern oder Lieberalen auf diese Weise durch Sozialisten und Polizei eine Versammlung unmöglich gemacht worden ist. Für seine Partei braucht er keine öffentlichen Versammlungen sondern nur kleine Zirkel, in denen Amtshauptleute, Gemeindevorsteher, die Redakteure der Amtsblätter mit einigen Rittergutsbesitzern unter der Firma eines konservativen Vereins die Wahlen verabreden. Der Umstand, daß Dank diesem Verhalten der Polizei seit fast 15 Jahren große öffentliche Versammlungen nur für die Sozialisten möglich waren, hat Sachsen zum Heerd des Sozialismus gemacht. Das Ankämpfen der Bureaukratie und des Großgrundbesitzes von der einen, des Sozialismus von der anderen Seite gegen die liberalen Mittelklassen hat in Sachsen eine Auflösung des politischen Lebens und eine Zersetzung in Interessentengruppen herbeigeführt, wie in keinem anderen Theil von Deutschland. Die Verhängung des Belagerungszustandes über Leipzig war den dortigen Sozialisten zwar persönlich unbequem, hat aber der Verbreitung des Sozialismus überaus genutzt. Die von Leipzig Ausgewiesenen haben sich in den thüringen'schen Staaten und an kleineren sächsischen Orten angesiedelt. Die in diesen Gegenden angeschwollenen Ziffern der Sozialisten bei den letzten Wahlen, das besonders gehässige Auftreten der Sozialisten gegen andere Parteien in diesem Wahlkampf weisen auf die Spuren der neuen Wirksamkeit der Ausgewiesenen hin. Die Ausweisungen aus Berlin, Hamburg und Leipzig haben, abgesehen vom Wupperthal, auch Frankfurt a. M. und Umgegend mit zahlreichen Agitationskräften bevölkert. Im Hessischen erscheinen noch etliche sozialistische Blätter, allerdings unter sorgsamer Berücksichtigung des Sozialistengesetzes. Daß Offenbach, Hanau, Mainz (bei der ersten Wahl) und nahezu Frankfurt a. M. selbst sozialistisch wählten, ist früher niemals dagewesen. An Geldmitteln fehlt es den Sozialisten offenbar nicht. Daß sie einige Elemente wie Hasselmann, Fritzsche losgeworden sind, gereicht ihnen zum Vortheil. Im Reichstage sind die 12 sozialistischen Abgeordneten jetzt mehr anwesend als in früheren Sessionen. Freilich ist das Reichstagsgebäude der einzige Ort wo sie von polizeilicher Störung sicher mit einander berathen können. Nur um diese „Schonzeit" durch Verschleppung der Session möglichst zu verlängern, haben einige Sozialisten für Berathung der Monopolvorlage durch eine Kommission gestimmt. In den Abgg. Grillenberger und Vollmar haben die Sozialisten gewandte Redner; Kräcker ist freilich das Gegentheil davon. An Initiativanträgen hat die Fraktion diesmal nur den Antrag auf Aufhebung sämmtlicher Ausnahmegesetze gestellt, ein Antrag, der die Aufhebung des Sozialistengesetzes mit anderen Fragen verknüpft, für deren Aufwerfung ihnen gerade die am letzteren interessirten Mitglieder der Zentrumspartei und Elsasser am Wenigsten dankbar sind. Unleugbar ist die sichtliche Erstarkung der Sozialistenpartei weniger auf äußere Gründe wie darauf zurückzuführen, daß die Sozialisten für ihre Bestrebungen ermuthigt sind durch gewisse Regierungsprojekte und mehr noch durch die Art der Empfehlung derselben. An sich spricht ja der Widerstand, welchen das Tabaksmonopol auch in Arbeiterkreisen findet, nichts weniger als für den Sozialismus. Denn in erster Reihe verwirft man überall das Monopol, weil man nicht annimmt, daß der Staat im Großen billiger und besser produziren kann, als die Privatindustrie. Ist dies aber zutreffend, so ist auch die ganze Voraussetzung des Sozialismus falsch, welche darauf beruht, daß der Gewinn der Privatwirthschaft ein durch Gegenleistungen derselben für die Gesammtheit nicht gerechtfertigter sei. Eigentlich müßten daher die Sozialisten nach ihren Grundanschauungen für das Monopol stimmen; ihre für die Gegnerschaft angeführten Gründe sind auch nur nebensächlicher und transitorischer Natur. Nicht also das Tabaksmonopol, sondern die Art, wie dasselbe unter Geringschätzung der Privatindustrie befürwortet wird, auf der anderen Seite die Verheißungen von Staatshülfe sind es, welche dem Sozialismus aufhelfen. Indem zugleich die „Christlich Sozialen" die Methode der Sozialisten in Bezug auf Störung der Eintracht der Bevölkerung noch überbieten, verringern sie in den Augen vieler dadurch die Schuld der Sozialisten. Das Sozialistengesetz andererseits macht es nahezu unmöglich, die Sozialisten wirksam zu bekämpfen. Der Sozialismus hat sich aus dem Licht der Oeffentlichkeit in das Dunkel geheimer Verabredungen zurückgezogen. Da das Sozialistengesetz nur bis zum 30. September 1884 Gültigkeit besitzt, so hat auch der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung über die Frage der Aufhebung oder Verlängerung zu entscheiden. Ausschlaggebend für diese Frage ist das Verhalten der Zentrumspartei. Letztere stimmte 1878 gegen das Sozialistengesetz, 1880 zum größeren Theil auch gegen die Verlängerung. Seitdem hat freilich Abg. Windthorst erklärt: Ein Anderes sei es ein Gesetz einführen, ein Anderes, ein bestehendes Gesetz aufheben. In Bezug auf die kirchenpolitische Gesetzgebung läßt freilich Herr Windthorst diesen Unterschied nicht gelten.

St. C. Rußlands Eisenbahnen.

In Rußland hat unlängst unter dem Vorsitze des Grafen Baranoff eine Kommission getagt, welche die Lage der Eisenbahn-Gesellschaften einer Untersuchung unterziehen sollte. Die Kommission hat interessante Daten über die Lage der russischen Eisenbahnen zu Tage gefördert, welche nichts weniger als günstig bezeichnet werden kann. Die Zahlungen, welche der Staat denselben jährlich in Gestalt von Zinsgarantien zu leisten hat, vermehren sich von Jahr zu Jahr, wie dies folgende Zahlen beweisen. Im Jahre 1877 betrugen die Zuschüsse der Regierung 34,232,800 Rubel, 1878 ist diese Summe auf 38,554,500 Rubel, 1879 auf 48,816,700 Rubel gestiegen, und im Jahre 1880 hat dieselbe 53 Millionen Rubel erreicht.

Man kann die russischen Eisenbahnen mit Bezug auf die Garantieleistungen des Staates in sechs Kategorien eintheilen:

1. solche Linien, welche weder für die von ihnen ausgegebenen Aktien noch für die Obligationen ihre Zuflucht zur Staatssubvention nehmen; hierher gehören die Linien der „Großen russischen Eisenbahn-Gesellschaft" (Nikolaibahn, St. Petersburg-Warschau und Moskau-Nischni-Nowgoroder Eisenbahnen), ferner Moskau-Rjäsan, Rjäsan-Koslow, Kursk-Kiew, Dünaburg-Witebsk, Moskau-Kursk, Moskau-Jaroslaw, Warschau-Terespol;

2. solche Linien, welche nur für ihre Obligationen, nicht aber für die Aktien ihre Zuflucht zur Staatsunterstützung nehmen; dies sind die Linien Libau-Romny, Charkow-Nikolajew, Tambow-Saratow, Jaroslaw-Wologda, Nowgoroder Eisenbahn, Nowotorschoker Eisenbahn;

3. solche Linien, welche nur für ihre Aktien Staatsunterstützung genießen, nämlich Warschau-Bromberg, Lodzer Fabrikbahn und Grjasi-Zarizyn;

4. Eisenbahn-Linien, welche behufs Zinszahlung sowohl auf ihre Obligationen, als auf ihre Aktien genöthigt sind, zur Staatsunterstützung ihre Zuflucht zu nehmen: dies sind die Linien: Baltische Bahnen, Schuja-Iwanowo, Ural, Weichsel, Kurs-Charkow-Asow, Moskau-Brest, Orel-Witebsk, Riga-Dünaburg, Mitauer südwestliche, Pastowoer Bahn, Koslow-Woronesch-Rostow, Riajsk-Morschansk, Orenburger und die transkaukasischen Bahnen;

5. Linien, welche nicht nur die Zinsen ihrer Obligationen und Aktien nicht bezahlen können, sondern auch noch gezwungen sind, behufs Bestreitung ihrer Betriebskosten zur Staatsunterstützung ihre Zuflucht zu nehmen; dies sind die Linien Rjaschk-Wiasma, Losowo-Sewastopol und Rostow-Wladikawkas;

6. Eisenbahn-Linien, welche keine Zinsgarantien seitens der Regierung genießen, aber ihren Verpflichtungen genügen können, nämlich Rybinsk-Bologoje, Riga-Tukkum und Zarskoe-Seloer Eisenbahn; solche, welche Verpflichtungen nicht genügen können: Dorowitschi-Sestrorjetsk und Konstantinowsche Bahn.

Wenige Eisenbahn-Gesellschaften können also die Intervention des Staates ganz entbehren. Hieran ist nicht das Fehlen des Güterverkehrs schuld; auch giebt es keine Parallellinien, welche einander Konkurrenz machen; es liegt vielmehr vornehmlich daran, daß die meiste Bahnen in keiner Weise den Anforderungen gewachsen sind, welche de Güterverkehr an sie stellt, indem die einen weder Kohlen noch Vieh zu befördern im Stande sind, andere nicht einmal die nöthigen Vorkehrungen und Mittel besitzen, um das Hauptelement des Gütertransports, die Cerealien, fortzuschaffen.

Wie sich im Allgemeinen das Verhältniß der Ausgaben zu den Einnahmen bei den russischen Bahnen stellt, mag man daraus ersehen, daß sich bei zwei Bahnen die Ausgaben auf 40 pCt., bei drei auf 50 pCt., bei sieben auf 60 pCt., bei sechs auf 80 pCt. er Einnahmen beliefen; bei zwanzig Bahngesellschaften sind die Betriebsausgaben den Einnahmen gleich gewesen, und bei sieben stellte sich ein Defizit heraus. Am wenigsten gut waren in dieser Beziehung die zuletzt gebauten Linien situirt, welche Staatsgarantie genießen.

Die bezeichnete Kommission hat diese Verhältnisse durch eine Uebersicht näher erläutert, welche die Einnahmen von fünf gut verwalteten Bahnen denjenigen von fünf anderen, Ausgaben zu stark gestiegen sind, gegenüberstellt. Bei den ersteren fünf Linien, nämlich Moskau-Kursk, Rjäsan-Koslow, Dünaburg-Witebsk, Moskau-Jaroslaw, Kursk-Kiew, betrugen die reinen Einnahmen 13,511,519 Rubel und die Garantie 8,225,223 Rubel; bei den anderen fünf, nämlich Kursk-Charkow-Asow, Grjasi-Zarizyn, Moskau-Brest, Charkow-Nikolajew, Libau-Romny, beliefen sich die reinen Einnahmen nur auf 4,471,617 Rubel, die Garantie dagegen betrug 13,950,726 Rubel. Das Prozentverhältniß der Betriebskosten zu den Bruttoeinnahmen stellte sich, wie folgt:

	Proz.		Proz.
1. bei den ersten fünf Linien		2. bei den fünf anderen Linien	
Moskau-Kursk . . .	52,81	Kursk-Charkow-Asow .	81,77
Rjäsan-Koslow . . .	52,74	Grjasi-Zarizyn . . .	80,49
Dünaburg-Witebsk . .	56,10	Libau-Romny	83,32
Moskau-Jaroslaw . .	36,67	Moskau-Brest	90,89
Kursk-Kiew	47,45	Charkow-Nikolajew . .	89,39

Ungeachtet dessen, daß diese Ziffern keineswegs günstig sind, läßt gleichwohl das Eisenbahnbau-Fieber in Rußland noch nicht nach. Der Regierung liegen augenblicklich nicht weniger als 16 Projekte zur Genehmigung vor; allerdings werden wohl nur wenige davon zur Ausführung gelangen.

Deutschland.

+ **Berlin,** 21. Mai. Die empfindlichste Niederlage, welche die Finanzpolitik des Reichskanzlers durch die Beschlüsse der Reichstagskommission für das Monopolgesetz erfahren hat, ist durch die Annahme des Antrags Lingens herbeigeführt worden. Die Kommission hatte die Wahl zwischen dem fortschrittlichen Antrage Ausfeldt und Gen., dem Antrag des nationalliberalen Abg. v. Benda und endlich dem Antrag des Zentrumsmitgliedes Lingens. Eine prinzipielle Verschiedenheit bestand zwischen diesen drei Anträgen nicht. Ob eine stärkere Belastung des Tabaks für ausgeschlossen, für nicht statthaft oder für unstatthaft erklärt wird, ist auch praktisch durchaus irrelevant. Jede der drei Resolutionen lehnt es mit vollster Entschiedenheit ab, auf die Alternative: Tabaksmonopol oder Erhöhung der Gewichtssteuer, welche in der Begründung der Monopolvorlage aufgestellt wird, einzugehen. Nur die beiden deutsch-konservativen Mitglieder der Kommission, welche für die Einführung des Monopols gestimmt haben, hielten es für angezeigt, zu konstatiren, daß ihre Ueberzeugung von der finanziellen Tragfähigkeit des Tabaks durch die Verhandlungen der Kommission nicht erschüttert sei. Die Parteien, welche ihre Stimmen für die Annahme der Resolution Lingens vereinigten und dieselbe mit 21 gegen 3 Stimmen zum Beschluß erhoben, repräsentiren die überwiegende Mehrheit des Reichstags; den Stimmen des Zentrums, der Nationalliberalen, der liberalen Vereinigung, der Fortschrittspartei und der Volkspartei stehen nur die beiden konservativen mit etwa 70 Stimmen gegenüber. Um so bedeutungsvoller ist es, daß die drei Resolutionen von vornherein auch in der Stellung übereinstimmten, welche sie, ganz abgesehen von der Besteuerung gerade des Tabaks, der Frage der Erhöhung der Einnahmen des Reichs gegenüber einnehmen. „Die vorhandenen und in Zunahme begriffenen Einnahmen bieten sowohl im Reiche als in den Einzelstaaten bei angemessener Sparsamkeit die Mittel, die öffentlichen Bedürfnisse zu befriedigen und bestehende Mängel in der Steuer- und Zollgesetzgebung auszugleichen." In dem Antrage Lingens ist der Hinweis auf die Eröffnungsrede vom 27. April d. J. weggefallen; gleichwohl aber enthält derselbe eine nicht mißzuverstehende Antwort auf die Erklärung der Thronrede, die Mehrheit der verbündeten Regierungen würde zu anderen Vorschlägen (als der Monopolvorschlag) erst übergehen, wenn sie die Aussicht auf die Zustimmung der Volksvertretung zum Monopol aufzugeben genöthigt wäre. Die große Mehrheit des Reichstags erklärt von vornherein, daß sie „anderen Vorschlägen" nicht günstiger gesinnt sei, als dem Monopol. Der in der Thronrede vorgesehene Fall, daß die Reichsregierung weder in der einen noch in der andern Form Aussicht auf die Bewilligung höherer Reichseinnahmen hat, liegt in der That jetzt schon vor; es steht also nichts entgegen, daß die Regierung für jetzt auf die Reformen der Steuerverfassung des Reichs und der Einzelstaaten verzichtet, insoweit dieselben mit den vorhandenen und in Zunahme begriffenen Einnahmen des Reichs wie der Einzelstaaten nicht durchzuführen sein sollten.

R **Berlin,** 21. Mai. [König Milan. Die bulga-

rischen Zustände.] Vor Kurzem ging die Nachricht durch die Blätter, König Milan von Serbien werde mit der Königin eine Reise zu den verschiedenen europäischen Höfen machen, um sich als König vorzustellen. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist von solcher Absicht in Serbien nichts bekannt. Nach Wien wird das Königspaar zwar gehen, aber nur, weil man sich aus Serbien nicht fortrühren kann, ohne Wien zu passiren, und König Milan will mit seiner Gemahlin erst nach Marienbad und dann nach Biarritz gehen. Augenblicklich wird er wohl eben von der Rundreise durch die Provinzen nach der Hauptstadt zurückgekehrt sein. Ueberall ist er von der Bevölkerung sympathisch empfangen worden, nur in den nahe der bosnischen Grenze gelegenen Ortschaften nicht. Denn der Kaiser von Oesterreich hatte einen General zur Begrüßung des Königs aus Bosnien geschickt; die serbische Bevölkerung aber war darüber erzürnt, weil damit Bosnien direkt als österreichisches Land behandelt ist und Kaiser Franz Josef den König Milan als seinen Nachbar begrüßt. Es waren daher in den Grenzdistrikten auch wohl Ehrenpforten errichtet, aber mit satyrischen Inschriften, die sich auf jenen Vorgang bezogen. Der König ist darum gar nicht nach jenen Ortschaften gegangen und hat den österreichischen Abgesandten lieber in einer andern, mehr nach dem Innern belegenen Stadt empfangen. Im Uebrigen fehlt es in Serbien nicht an heftiger Opposition, die sich aber nicht gegen den König, sondern gegen das Ministerium richtet, wie der neuerliche Theaterskandal in Belgrad zeigt, bei welchem die Scheiben in den Wagen der Minister, als sie aus der turbulosen Rabagas-Aufführung forteilten, durch Steinwürfe zertrümmert wurden. Studenten, junge Kaufleute u. dergl. waren hierbei hauptsächlich thätig; auf dem Lande aber arbeiten sozialistische Agitatoren, welche die Bauern zu allerlei überspannten Wünschen und Hoffnungen aufregen, wie zu dem Gedanken einer allgemeinen Landvertheilung, und sie zu Exzessen und Tumulten anstacheln. Und dazu kommt noch die Opposition, welche der Metropolit macht, der, obwohl ihm die amtliche Thätigkeit, die Verwaltung der Diözese genommen ist, von seinem geistlichen Amt nicht entfernt werden kann. So hatte er ohne Autorisation am Todestage des Kaisers Alexander ein feierliches Requiem veranstaltet; aber da es eben ohne Autorisation geschehen, blieb der König, oder vielmehr damals noch der Fürst, mit dem ganzen Hof und der Regierung von dem Requiem fern, entschuldigte sich aber dann bei dem Kaiser von Rußland und gab die Gründe an, welche ihn fern gehalten, und der Kaiser billigte dieselben. — Was die bulgarischen Zustände betrifft, so glaubt man in den dortigen maßgebenden Kreisen nicht daran, daß Fürst Alexander abdanken wird. Mit seinem unruhigen Volke werde er wohl fertig werden; er sei energisch genug und in Geldverlegenheit sei er auch nicht, so daß man nicht glaubt, daß er, um pekuniäre Unterstützung zu verlangen, nach Rußland gegangen sei. Auch an dem Gerücht, daß ihm schon ein Nachfolger im dänischen Königshause gefunden sei, ist nichts. Aber Fürst Alexander, obwohl sein ganzes Land eigentlich nur ein Land von Rußlands Gnaden ist, hat zuviel von den in Bulgarien wohnenden Russen und speziell vom russischen Generalkonsul zu leiden, und dagegen sucht er Hilfe beim Zaren. Wie weit ihm solche zu Theil werden wird, ist noch abzuwarten.

— Dem Reichstage ist soeben ein Bericht über die Thätigkeit des Reichskommissars während des Jahres 1881 nebst drei, die Auswanderung während des genannten Jahres und während der Vorjahre betreffenden statistischen Nachweisen zur Kenntnißnahme zugegangen. Wir entnehmen demselben folgende Thatsachen von allgemeinerem Interesse:

Die Auswanderung über die drei deutschen Häfen Bremen, Hamburg und Stettin hat während des Jahres 1881 in derartig hohem Maße zugenommen, daß die Gesammtzahl der in diesem Jahre über die genannten Häfen beförderten (deutschen und ausländischen) Passagiere diejenige der bisher die größte Auswanderung aufweisenden Jahre 1872, 1873 und 1880 um (in runder Summe) 100,000 Köpfe übertrifft. Speziell im Vergleich mit dem bisher die absolut höchste Ziffer aufweisenden Jahre 1872 ist die Auswanderung von 154,824 auf 247,346 Köpfe insgesammt und insbesondere die Zahl der deutschen (reichsangehörigen) Auswanderer von 124,534 auf 184,369 Köpfe gestiegen. Die im Jahre 1881 aus den deutschen Häfen beförderten Auswanderer schienen ihrer äußeren Erscheinung nach fast durchgängig einer bemittelteren Klasse, als die Auswanderer früherer Jahre anzugehören. In der letzten Hälfte des Jahres wanderten außergewöhnlich viele Ungarn und russische Israeliten aus. Ueber Veränderungen bezüglich der Einrichtung und Ausrüstung der Auswandererschiffe bemerkt der Bericht: Die Zwischendeckspassagiere waren bisher verpflichtet, sich das erforderliche Bettzeug für die Reise selbst zu beschaffen. Da nun die von den Passagieren beschafften Strohsäcke und Matratzen oft aus dem schlechtesten Material bestanden, mit nassem, schmutzigem Stroh und Hobelspänen gefüllt waren, überdies, wenn bei der Einschiffung nicht völlig trockenes Wetter war, feucht und naß in die Kojen kamen, was der Gesundheit der Passagiere nachtheilig sein mußte, so hatte der Reichskommissar bereits vor Jahren mehrfach Veranlassung zu Anträgen in der Richtung genommen, daß die Expedienten verpflichtet werden möchten, die Matratzen für die Zwischendeckspassagiere zu liefern. Die betreffenden Anträge wurden derzeit jedoch nach Anhörung der verschiedenen Rhedereien seitens der Behörden abgelehnt. In diesem Jahre hat nun der Norddeutsche Lloyd in Bremen in der Angelegenheit in anerkennenswerther Weise die Initiative ergriffen und liefert für jede Koje einen Strohsack und Kopfkeil unentgeltlich. Da weder das Stroh noch die Säcke ein zweites Mal benutzt werden dürfen, ist also eine etwaige Krankheitsübertragung ausgeschlossen. Von erheblicheren Klagen, welche der Reichskommissar gegen deutsche Auswandererschiffe zu erheben hatte, werden zwei erwähnt. Die eine betraf die Ueberfüllung eines Dampfers mit Passagieren und führte zur Einleitung der gerichtlichen Untersuchung gegen die Angestellten der betreffenden Rhederei. Die Untersuchung, bei welcher es hauptsächlich auf die Auslegung der in Nordamerika geltenden Vorschriften über die nach dem Raumgehalt des Schiffs zulässige Maximalzahl der Passagiere ankam, hat, nachdem in erster Instanz auf eine Geldstrafe von 300 Mark und im Unvermögensfalle 20tägige Gefängnißstrafe erkannt worden war, in zweiter Instanz mit der Freisprechung der Angeklagten geendet. Ein zweiter Fall betraf die Mitnahme von für Auswandererschiffe verbotener Ladung, indem auf einem mit Auswanderern besetzten Dampfer gesalzene Häute verladen worden waren. In diesem Falle ist der betreffenden Rhederei seitens der Auswandererbehörde eine ernste Verwarnung für die Zukunft ertheilt worden. — Die Revision der Auswandererschiffe, der inneren Einrichtung, der Proviantausrüstung, der Auswandererlogirhäuser, der Empfangnahme und Einschiffung der Auswanderer durch den Reichskommissar hat mit derselben Sorgfalt und Genauigkeit wie in den früheren Jahren stattgefunden. Es wurde strenge darauf gehalten, daß die zum Schutze der Auswanderer erlassenen Verordnungen auf das Genaueste befolgt wurden. Die zur Unterbringung der Passagiere bestimmten Räume sind stets genau ausgemessen und es ist festgestellt worden, wie viel Passagiere in jedem dieser Räume nach den resp. Gesetzen untergebracht werden durften.

Aus den dem Bericht beigegebenen Tabellen ergiebt sich, daß von den preußischen Provinzen Pommern die Hauptzahl der Auswanderer gestellt hat, nämlich 25,027, dann kommen Westpreußen mit 23,045 und Posen 21,315; die wenigsten Auswanderer lieferten neben Hohenzollern mit einer Kopfzahl von 89, Ostpreußen mit 2046, Rheinland mit 2705 und Sachsen mit 3404 Köpfen. Aus der Mark Brandenburg mit der Stadt Berlin haben 9281 Personen der alten Welt den Rücken gekehrt. Aus dem Königreich Preußen wanderten insgesammt 131,912 Personen aus. Von den anderen Bundesstaaten stellte das größte Kontingent Bayern in Höhe von 12,992, dann folgen Königreich Sachsen mit 8938 und Würtemberg mit 8716 Emigranten. Von Kindern unter 1 Jahr alt wurden 13,570, von 1—10 Jahre alt 36,587, über 10 Jahre alt 134,212 befördert. Fragt man nach den letzten Ursachen, welche so ungeheure Schwankungen in der Zahl der Auswanderer hervorbringen, so wird man nie zu einer völlig erschöpfenden und überzeugenden Antwort kommen. Es wirken zu viele einzelne Motive und Ursachen zusammen, die bald einen Rückgang, bald ein epidemieartiges Anschwellen der Auswanderung herbeiführen. Nichts ist leichtfertiger, als auf bestimmte politische oder wirthschaftspolitische Beweggründe solche Erscheinungen zurückführen zu wollen. Wir lesen häufig genug, die politische Reaktion oder der Kulturkampf oder die neue Wirthschaftspolitik und dergl. treibe die Leute massenhaft übers Meer. Das eigentlich politische Motive bei dem Entschluß zur Auswanderung mitwirken, wird man ernstlich doch höchstens bei einem ganz verschwindenden Prozentsatz von Heimathflüchtigen annehmen können, und was den wirthschaftichen Druck als angeblichen Beweggrund zur Auswanderung betrifft, so ist es durchaus nicht gerechtfertigt, in der wachsenden Zahl von Auswanderern den Beweis einer besonders gedrückten materiellen Existenz zu erblicken. Das geht schon aus der Thatsache hervor, daß die stärkste Auswandererzahl nächst dem Jahre 1881 die Jahre 1872 und 1873 aufweisen, die sogenannten Gründerjahre, die doch Niemand zu den unter einem besonderen wirthschaftlichen Druck leidenden rechnen wird, während die notorisch dürftigsten Jahre in der zweiten Hälfte des achten Jahrzehnts einen starken Rückgang der Auswandererzahl aufweisen. Zum Auswandern gehört eben Geld, und es sind keineswegs die bedrängtesten Existenzen, die fortziehen. Der Bericht des Auswanderungskommissars konstatirt ausdrücklich:

„Die im Jahre 1881 aus den deutschen Häfen beförderten Auswanderer schienen ihrer äußeren Erscheinung nach fast durchgängig einer bemittelteren Klasse als die Auswanderer früherer Jahre anzugehören."

Der wirthschaftliche Aufschwung Amerikas wirkt nachweisbar auf die Zunahme der deutschen Auswanderung zurück. In dieser Hinsicht ist bemerkenswerth, daß etwa 20 Prozent der deutschen Auswanderer auf Billets befördert wurden, für welche der Fahrpreis von in Amerika ansässigen Leuten bezahlt wurde. Deutschland hat zu allen Zeiten einen starken Menschenstrom in die Fremde entsandt und wird es unter allen politischen und wirthschaftlichen Zuständen thun. Dafür sorgt schon die fast bedenklich rasche Zunahme der Bevölkerung. Wenn das deutsche Volk sich jährlich um fast eine halbe Million Köpfe vermehrt, so ist ein Abfluß ganz unvermeidlich und eine Naturnothwendigkeit. Statt darüber zu klagen, sollte man ernstlicher, als es bisher geschieht, die Frage untersuchen, ob nicht der Auswandererstrom in Bahnen zu lenken wäre, die den Zusammenhang mit dem Mutterlande besser wahrten und dem letzteren mehr Nutzen aus der Abgabe seiner überschüssigen Kräfte sicherten. Beachtenswerth ist immerhin, daß neuerdings gerade der kleine Bauernstand, dem bekanntlich die landwirthschaftlichen Zölle zum besonderen Segen gereichen sollten, in einer größeren Zahl den Wanderstab ergreift, um die Heimath, in welcher die Politik des „warmen Herzens" in monopolistischen Projekten Ausdruck findet, mit dem Lande der „mitleidlosen (politischen und wirthschaftlichen) Freiheit" zu vertauschen.

— Im Verfolg des Beschlusses der Monopolkommission bezüglich der Vorlegung der Abschlüsse der straßburger Tabaksmanufaktur hat sich die Regierung so spät nach Straßburg gewendet, daß in der letzten Sitzung der Kommission noch kein Bescheid von dort zurück sein konnte. Den dem Vorsitzenden der Kommission ausgesprochenen Wunsch, es möge die Bilanz, sobald sie eingegangen sein werde, dem Referenten Dr. Barth vorgelegt werden, lehnte Staatssekretär Scholz

---

Das alte Bild.

Erzählung von August Becker.

(10. Fortsetzung.)

Ich bezweifle trotzdem, daß sich mein Vater bei so veränderten Verhältnissen unglücklich fühlte. Auch muß ich meiner Stiefmutter nachsagen, daß sie gar nicht darnach angethan war, ihm Kummer zu machen, Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben oder ihm ein Herzeleid zuzufügen. Es war eine heitere, frohmüthige Natur, die das Leben von der hellen Seite nahm und dankbar war, sich so gut versorgt zu sehen. Sie hatte keine Aussteuer mitgebracht und vorher kaum je das Glück in Aussicht genommen, eine angesehene und vermögliche Kaufmannsfrau zu werden.

Gegen mich war sie so gütig und freundlich, als ich nur wünschen konnte. Stiefmütterliches, was man so mit dem Begriff verbindet, war nicht an ihr. Und dennoch liebte ich sie nicht, — aber ich war nicht unglücklich.

Sie hatte eine gewisse Art, Alles für selbstverständlich und leichthin zu nehmen, und das ging ihr auch selbst bei meinem Vater durch. Sie wickelte so zu sagen die Leute um den kleinen Finger, — das war ihr ganzes Geheimniß.

Als nun allmälig neue Brüderchen und Schwesterchen anlangten, klang mein Jubel in das seltsame Katzengeschrei der neugeborenen kleinen Menschen. So was hatte ich noch nicht gesehen noch gehört. Es kam mir ungeheuer lustig und unterhaltend vor. Es erschien mir als ein neues Spielzeug, das man sorgsam bewahren mußte, so lange sie noch ganz klein waren. Als sie dann jedoch einmal laufen konnten, als sie purzelten, wenn ich sie kaum anrührte, nur ein Bischen stieß, — als sie dazu schrieen, wie wenn sie am Spieß steckten, ward mir die Sache ekelig. Ich knuffte jetzt an ihnen herum, wie ich meinen baumwollenen Hanswurst und hölzernen Husar geknufft hatte, die es doch still ertrugen, während das kleine Menschenvolk jedesmal mörderlich schrie, wenn ich es nur ein klein wenig kniff oder pufft[e].

Da setzte es schon Klagen ab. Und als sich einmal mein Vater von der Wirklichkeit meines gewaltthätigen Sinnes überzeugt hatte, bewies er mir durch die That, daß es leichter ist, zu hauen, als gehauen zu werden. Es setzte ganz gehörige Hiebe für mich ab, — ich werde mein Leben lang daran denken, wie ich schrie und gegen diese Tyrannei mich bäumte, daß fast das ganze Haus zusammenlief und schließlich meine Stiefmutter selbst ihm in den strafenden Arm fallen mußte. Aber nur das eine Mal schrie ich. Das nächste Mal hielt ich stumm und trotzig aus, das Empfangene nachträglich an meinen Stiefgeschwistern vergeltend.

Das dauerte so fort. Ich ging schon längst in die Schule, lernte die Sprache der Römer und sollte nun auch Griechisch beginnen, wobei ich mich einstweilen übte, als Leonidas gegen die Perser zu kämpfen, nämlich gegen meine kleinen Stiefgeschwister, wobei die Perser allerdings schlecht wegkamen. Es war eine heiße Schlacht unter der Saalthür, meinem Thermopylä. Da hieß es endlich: es geht nicht länger so; er thut nicht gut daheim! Mein Vater war kein Freund halber Maßregeln. Ich sollte fort auf ein fremdes Gymnasium, um dasselbe zu absolviren, bevor ich Kaufmann würde. Denn mein Vater meinte, es sei dann noch immer Zeit, mich zum richtigen Kaufmann herauszubilden. Dabei sollte ich mich gewöhnen, unter fremden Leuten zu leben, mich mit den Menschen zu vertragen, kurz — die Hörner frühzeitig abzustoßen. Da es sich nun traf, daß in der Vaterstadt meines Erzeugers einer seiner Vettern Professor am dortigen Gymnasium war, sollte ich gegen ein hohes Kostgeld in dessen Haus und Familie aufgenommen werden. Dabei war in Aussicht genommen, daß ich Jahre lang nicht heimkommen, ja nicht einmal heimschreiben sollte. Alles mich Betreffende sollte durch den schriftlichen Verkehr zwischen dem Herrn Professor Plettner und meinem Vater geordnet werden, wenn er mich nur einmal hingebracht habe.

Eines Tages nun fuhr Michel, unser Kutscher zum Thore hinaus, und in der Kutsche saß mein Vater und ich. Es war eine mehrtägige Reise, sehr lustig für mich, ernst und mit Beschwerlichkeiten verbunden für meinen Vater. Endlich kamen wir in einer mittelgroßen Stadt an, dem Ziele unserer Reise, und der Kutscher hielt vor einem großen, schon etwas baufälligen, alten aber nicht alterthümlichen Hause. Vor längerer Zeit innen und außen nach dem Geschmacke der Zeit mit Kalk getüncht, zeigte der helle Anstrich bereits eine mißlich graue, verrauchte und verstaubte Färbung. Das Gebäude hatte ein ödes Aussehen und machte keinen wohnlichen Eindruck, auch auf meinen Vater nicht, der etwas enttäuscht an der kahlen Front emporsah. Allein — es war das eigentliche Stammhaus der Plettner'schen Familie, und wir wurden jetzt von den Bewohnern, den Angehörigen des Professors Plettner, mit anscheinender Herzlichkeit und freudigem Willkomm, empfangen.

Der gelehrte Herr Vetter war nebst Gattin schon ziemlich bejahrt, ja selbst den Töchtern wurde dies nachgesagt, aber sie geberdeten sich noch besonders jung und — durchaus modern. Schon seit Generationen waren die unglückseligen Primaner verpflichtet, meine Bäschen, die „Musen" genannt — doch waren es glücklicherweise nur sechs —, von den Wänden wegzuholen. Da wir erwartet waren und doch „so unvermuthet" anlangten, wurden wir, wie erwähnt, aufs beste, ja stürmisch empfangen, ich geküßt und gedrückt, als wäre ich kein kleiner Junge mehr, und dann mit dem Vater von den geputzten „Musen" ins beste Zimmer gelegt. So lange mein Vater blieb, war denn auch jeder Tag ein Festtag. Wir wurden ins Jägerhaus und ins Kasino geführt, überall herum gezeigt und mit den verschiedenen Direktoren, Präsidenten und Vizepräsidenten verschiedener Vereine und Gesellschaften aufs beste bekannt gemacht, — es gab deren eine große Menge. Kurz, wir genossen viel Ehre, und mir gefiel es außerordentlich gut unter den „Musen". Da das hohe Kostgeld für mich vorausbezahlt wurde, konnte es ja so fortgehen.

Als aber mein Vater Abschied genommen und mich ihrer Obhut, aber auch ihrer strengen Zucht empfohlen hatte, ward es bald anders. Ich merkte, daß auch hier nicht alle Tage Kirchweih sei. Zwar an Gesellschaften und Kaffeekränzchen fehlte es auch jetzt die ganze Woche hindurch nicht; ich sah ganz erstaunt auf diesen fortwährenden geselligen Taumel, wo sich Niemand auch nur eine Woche lang sich selbst angehörte. Aber dies lustige Leben war nicht mehr so für mich. Ein ganz anderer Ton wurde angeschlagen, als mein Vater kaum den Rücken gewandt hatte. Man redete keineswegs freundlich über ihn, und ich merkte nachgerade heraus, daß sowohl Lucretia als Thusnelde, sowohl Virginia als Mechthildis, sowohl Cornelia als Fredegunde — je einer Römerin war im Hause eine Germanin gegenüber gestellt — Beruf in sich gefühlt hatten, meine Stiefmutter zu werden. Sie fanden es unbegreiflich, unverzeihlich, daß er eine andere gewählt hatte, und suchten nun eine Art Genugthuung darinnen, das hohe Kostgeld einzustecken und mich kühl und knapp zu halten, was sie nothwendige Zucht und Ordnung nannten.

Sie selbst versäumten keine Gelegenheit, sich zu zeigen und

mit dem Bemerken ab, er könne einem einzelnen Mitgliede der Kommission, welche ihre Arbeiten bereits beendet habe, das Aktenstück nicht zugehen lassen; überhaupt ließ er keinen Zweifel darüber, daß die Regierung jetzt von der Vorlegung der Abschlüsse Abstand genommen habe, obwohl Herr v. Benda darauf aufmerksam gemacht hatte, daß die Kommission in der Lage sei, sobald sie in den Besitz neuen Materials komme, ihre Verhandlungen wieder aufzunehmen.

— Der Bundesrath wird demnächst in einer Angelegenheit Beschluß zu fassen haben, welche für die Handhabung der Kriminal-Polizei von Wichtigkeit ist. Der Justizausschuß hat ihm jetzt einen Antrag unterbreitet, betreffend die Einrichtung von Strafregistern und die wechselseitige Mittheilung der Strafurtheile. Offiziös wird hierüber mitgetheilt:

„Schon in einer früheren Vorlage war ausgeführt worden, daß es im polizeilichen Interesse liege, durch die Rückfrage bei den Heimathbehörden neu anziehender Personen die früheren gerichtlichen Bestrafungen derselben feststellen zu können. Der Ausschuß hat die Nothwendigkeit dieser Maßregel anerkannt und weitere Vorschriften über die wechselseitige Mittheilung von Strafurtheilen empfohlen und eine einheitliche Regelung für ein dringendes Bedürfniß erklärt. Der vorgelegte Entwurf will für jede dem Inlande angehörige, oder durch ein deutsches Gericht verurtheilte Person eine Stelle schaffen, wohin alle Verurtheilungen mitgetheilt werden und wo über sie Auskunft zu erlangen ist. Das Register soll nach dem Muster der französischen Cahiers judicaires, deren Beibehaltung für Elsaß-Lothringen sich bewährt hat, eingerichtet werden, weil die Methode den Vorzug vor einer Registerführung am Wohn- oder Aufenthaltsort des Verurtheilten verdient. Die Ansicht ist praktisch durch die im Königreich Sachsen gemachten Erfahrungen bestätigt worden. Ausschlaggebend ist dabei die Rücksicht, daß, während der Wohnort bei manchen Personen fehlt und der Aufenthaltsort veränderlich ist, der Geburtsort bestimmt ist. Für Personen, deren Geburtsort unermittelt ist, soll ein besonderes Register beim Reichsjustizamt geführt werden. Als selbstverständlich wird dabei vorausgesetzt, daß die Registerbehörden jedes Bundesstaates ohne Weiteres von den Standes- resp. Geburtsregistern Einsicht nehmen können."

— Die „Nordd. Allg. Ztg." druckt Folgendes aus der „Konserv. Korresp." ab:

„In den letzten Tagen sind verschiedene Meldungen in den Zeitungen über eine beabsichtigte Reorganisation des literarischen Bureaus des königlichen Ministeriums des Innern aufgetaucht, die theils unrichtig, theils ungenau sind. Bekanntlich hat der bisherige Chef des literarischen Bureaus, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Hahn, zum 1. Oktober seine Pensionirung nachgesucht, dieselbe auch aus Gesundheitsrücksichten von da ab erhalten, während demselben gleichzeitig bis zum 1. Oktober Urlaub ertheilt wurde. Die Führung der Geschäfte des literarischen Bureaus ist, unter der bisher bestandenen und fortbestehenden Oberleitung des Unterstaats-Sekretärs des Ministeriums des Innern, dem Landrath v. Bitter übertragen worden, und wird allerdings eine Aenderung, und zwar bezüglich der Verbreitung offiziöser Mittheilungen beabsichtigt. Die Mittheilung von dem Eingehen der „Provinzial-Korrespondenz" bestätigt sich selbstredend nicht, und eben so wenig ist die Nachricht begründet, daß ein Theil der Beamten des literarischen Bureaus pensionirt werden würde, weil letzteres entweder ganz aufgegeben oder doch die Geschäftsthätigkeit desselben erheblich beschränkt werden solle. Wenn man berücksichtigt, daß für Se. Majestät den Kaiser, sowie für sämmtliche Minister täglich im Ganzen fünfzehn Berichte über den Inhalt der verschiedenen Preßorgane im literarischen Bureau des Ministeriums des Innern zusammengestellt werden müssen, so erhellt schon aus dieser Thatsache, daß hierzu die erforderlichen Beamtenkräfte dem literarischen Bureau zu erhalten sind."

— Nach der Behauptung der „Konf. Korresp." hat die von Anfang an günstige Stimmung der „maßgebenden Kreise" für den Antrag Windthorst wegen Einsetzung von Zwischenkommissionen noch weitere Fortschritte gemacht „in Folge der offenbar höchst oberflächlichen Behandlung der so unendlich wichtigen Frage (des Tabaksmonopols) seitens der oppositionellen Majorität der Kommission." „Es gewinne überhaupt den Anschein, daß angesichts des so unverantwortlich beschleunigten Tempos, welches die Liberalen dem Gange der Verhandlungen der Tabaksmonopolkommission vorschreiben, viele der bisherigen Gegner des Reichstabaksmonopols im Reichstage stutzig geworden und nunmehr gewillt sind, auf eine nochmalige eingehende Prüfung der Frage zu bringen. Das ganze Raisonnement der „Konf. Korresp." hat den Fehler, die Thatsache zu übersehen, daß die Liberalen sich in der Kommission in der Minderheit befunden hätten, sobald die Mitglieder des Zentrums, welche doch Herrn Windthorst ziemlich nahe stehen, in Verbindung mit den Konservativen eine weitere Ausdehnung der Kommissionsverhandlungen für nothwendig erachteten. Selbst die „Konf. Korresp." wird doch nicht behaupten, daß die Fraktionsgenossen des Herrn Windthorst in der Kommission „aus Bosheit" die Verhandlungen beschleunigt hätten, um dem Windthorst'schen Vorschlage auf diesem Wege Raum zu schaffen. Zu dem beschleunigten Tempo der Verhandlungen haben übrigens die Schlußanträge des deutschkonservativen Herrn v. Hammerstein nicht am wenigsten beigetragen.

— Man gedenkt die Wahl des Abg. Rickert (Danzig), gegen die ein konservativer Protest vorliegt, nach den Ferien im Reichstag zur Verhandlung zu bringen. Die Affaire der drei Marine-Ingenieure in Danzig dürfte dabei zur Sprache kommen.

— Als Herr v. Puttkamer noch das Unterrichtsressort inne hatte, ordnete er als Konkurrenz für die von ihm verpönten freien Lehrervereine und Lehrerversammlungen amtliche Lehrerkonferenzen an den Seminarien an, auf denen die Lehrer meist eine stumme Rolle spielten. Verlockend wurden diese Konferenzen zu machen gesucht durch Speisung der Lehrer auf Staatskosten. Die meisten sich an den Konferenzen betheiligenden Lehrer haben von dieser freien Speisung Gebrauch gemacht, nur auf einzelnen Konferenzen haben fast sämmtliche Theilnehmer dieselbe nicht angenommen, sondern ihre Couverts aus eigener Tasche bezahlt. Nach pädagogischen Blättern scheint es, als ob in diesem Jahre die freie Speisung in Wegfall kommen soll; die Lehrerorgane sind in Zweifel darüber, ob Herr v. Goßler einsieht, daß die von seinem Vorgänger eingeführte Neuerung den damit beabsichtigten Zweck nicht erreicht, oder ob dieser „Staatszuschuß" einfach aus Sparsamkeitsrücksichten aufgegeben wird.

— Die Nachricht der „Deutschen Reichsztg." über die Berufung des Gymnasialdirektors Dr. Broicher aus Bochum als Hilfsarbeiter ins Kultusministerium wird von Bochum aus als völlig unbegründet bezeichnet.

— Der Unterrichts-Minister hat entschieden, daß die höheren Mädchenschulen nicht zu den höheren Schulen gehören, also nicht unmittelbar unter den Provinzial-Schul-Kollegien stehen, und danach dieselbe nächste Aufsichtsbehörde wie die Volksschulen haben.

— Verschiedenen Eisenbahnbeamten in Wiesbaden, die sich im vorigen Jahre an der Petitionsbewegung des Königsberger Komites betheiligt hatten, sind dieser Tage Strafmandate zugegangen, die Geldbußen im Betrage von 5 bis 90 Mark über sie verhängen.

— Das deutsche Zentral-Komite für die russisch-jüdischen Flüchtlinge erläßt folgende Bekanntmachung:

„Die Anzahl der aus Rußland auswandernden Juden ist so gestiegen, daß die Delegirten der deutschen und ausländischen Komites genöthigt waren, folgenden Beschluß zu fassen, den wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen. Zur Ueberfahrt nach einem anderen Lande und zur Gewinnung einer neuen Heimath können nur solche Personen unterstützt werden, welche durch Exzesse der Bevölkerung von Haus und Hof vertrieben wurden, oder deren Besitz bei Aufläufen zerstört oder geraubt worden ist, oder welche, von Maßregeln der Behörden bedrückt, zur Auswanderung gezwungen worden sind. Auch solche Personen aber werden nur dann unterstützt und befördert, wenn sie von den an den Grenzen theils befindlichen, theils noch zu errichtenden Kommissionen für geeignet zur Auswanderung erachtet werden. Im Wesentlichen sind hierunter solche Personen verstanden, welche kräftig genug sind, sich und ihre Familien in der neuen Heimath durch ihrer Hände Arbeit als Ackerbauer, Handwerker und dergleichen zu ernähren. Auf den Mittelstationen, wie Breslau, Berlin, Hamburg, werden keine Personen zum Transport übernommen. Solchen Personen, welche ohne die bezeichneten Voraussetzungen, also freiwillig ihr Vaterland verlassen, wird keinerlei Unterstützung gewährt. Die hohen Kosten des Transports und der Ansiedelung, welche leider schon für mehr als zehn Tausend Personen aufzubringen sind, nöthigen zur strengen Einhaltung der Beschlüsse. Wir warnen deshalb die hiernach von der Unterstützung ausgeschlossenen Personen dringend, auf das Ungewisse hin die Heimath zu verlassen, da sie ihr Elend vergrößern würden, wenn sie zur Rückkehr genöthigt wären. Berlin, 15. Mai 1882. Makower, Vorsitzender."

ß Breslau, 20. Mai. [Der Einzug des Fürstbischofs.] Die heutige Einholung des Fürstbischofs durch die katholische Repräsentation gestaltete sich zu einem Fest für die ganze Stadt. Die Zeitungen widmeten dem feierlichen Akt eigene Artikel an hervorragender Stelle und wenn auch nur die „Schles. Volks-Ztg." als das spezifisch katholische Organ eine eigentliche Festnummer erscheinen ließ, so gaben doch sämmtliche Blätter ihrer Genugthuung darüber Ausdruck, daß der so lange verwaiste Bischofssitz nun definitiv wieder besetzt sei, und zwar durch einen Mann, der durch sein Wirken in Berlin bewiesen habe, daß er die in Preußen bestehende Parität der Konfessionen zu achten wisse. Vom frühen Morgen an wogten auf den Straßen, welche der bischöfliche Zug am Nachmittag passiren sollte, festlich bewegte Volksmassen, die auf der an der Sandbrücke beginnenden via triumphalis sogar den Wagenverkehr hemmten. Von weit und breit aus der Provinz waren ganze Schaaren herbeigeströmt und aus dem dunklen Einerlei der Menge hoben sich die originellen Trachten der oberschlesischen Landleute wirkungsvoll ab. Besonders erwähnenswerth erscheint die Thatsache, daß das evangelische Niederschlesien sehr viele Landpfarrer entsendet hatte, die mit ihren Gattinnen am Arm Zeuge von den Ehren sein wollten, die man dem katholischen Oberhirten zu erweisen sich anschickte. Im Laufe des Vormittags waren mit dem Posener Zuge die Bischöfe Crementz von Ermeland, der morgen die Präkonisation vornehmen wird, und Namszanowski, der frühere Feldpropst der Armee, angekommen und von einer Bürger-Deputation begrüßt worden. Von der dritten Nachmittagsstunde an bildete sich auf den Straßen aus schwarzen Volksmassen die doppelte Chaine der Zuschauer, über welche in der sonnendurchstrahlten Mailuft Flaggen und Fahnen aller Farben zahlreich weheten. Den echten Charakter einer Feststraße mit Guirlanden, Blumen und Teppichschmuck boten auf dem linken Oderufer allerdings nur die Schuhbrücke und der Ritterplatz. Pünktlich um 4 Uhr traf der Berliner Schnellzug auf dem Zentralbahnhofe ein, wo sich bereits viele Deputationen, Vertreter des katholischen Adels, der Malthefer Ritterorden, die katholischen Professoren, Studenten in vollem Wichs u. s. w. versammelt hatten. Fürstbischof Robert II. entstieg dem Salonwagen und war sichtlich überrascht durch die brausenden Hochrufe, die ihn empfingen. Im westlichen Wartesaal hielt Graf Ballestrem, der bekannte Abgeordnete, als Sprecher der Deputationen, die erste begrüßende Ansprache, auf welche der Bischof etwa Folgendes erwiderte:

„Wenn ihm auf seinem schweren Gange zum bischöflichen Stuhle Etwas Trost gewähre, so sei dies das Evangelium. Er sei gekommen, weil Gott ihn geschickt, nicht daß er danach gestrebt habe. Auf dem Wege nach Breslau sei er durch die vielen Empfangsfeierlichkeiten wahrhaft gestärkt worden, aber was er hier sehe und höre, mache sein Herz lebhafter schlagen. Er hoffe zu Gott, daß er immer seine schützende Hand über den Breslauer bischöflichen Stuhl halten möge. Er komme als einfacher Bischof. Er habe nicht gelehrte Studien treiben können, sondern seiner seelsorgerischen Thätigkeit obliegen müssen. Er bitte zu Gott, daß es ihm vergönnt sein möge seine Aufgabe recht zu beginnen und zu erfüllen. Man möge ihm hilfreich zur Seite stehen, das allen Katholiken gemeinsame Ziel, nämlich das Gute, zu erreichen, zu welchem des Menschen Leben überhaupt bestimmt sei. Gott habe die Opfer alle gesehen, welche das katholische Volk gebracht

---

mitzuthun, wie es in jener Stadt Sitte war. Bei dem unzureichenden Gehalt des schon etwas stumpfen Vaters mußte der Aufwand hierfür durch gelegentliches Absparen am Munde oder durch heimliches Sticken, Häkeln und Stricken für eine benachbarte Fabrik aufgebracht werden. Da mein Kostgeld bedeutend war und durch Zucht und Ordnung viel erspart werden konnte an mir, war jene heimliche Thätigkeit nicht mehr so dringend. Dazu konnte ich außer der Schulzeit zu manchem Gang nach Wolle und Seide, nach Knöpfen und Haften verwendet werden. Nicht mehr der freundliche Ton beim ersten Empfang, sondern eine kühl abweisende, kurz befehlende Weise wurde jetzt gegen mich angeschlagen. Mich auf das Jägerhaus mitzunehmen, war gar kein Gedanke mehr. Und Abends, wenn Freunde oder Freundinnen kamen, hieß es: es sei nichts für Quartaner, an der Gesellschaft und Unterhaltung Erwachsener theilzunehmen; ich solle auf mein Zimmer gehen und meine Aufgaben machen, damit ich besser bestehe.

Mein Zimmer aber war sehr abgelegen in dem weitläufigen, unwohnlichen Hause, über einer Treppe nach einem düsteren Hofe hinaus. Kahl wie alle Räume in dem unbehaglichen Gebäude, das schon mehrmals ausgeplündert worden war, im Kriege und durch Gerichtsexekutoren, trug mein Zimmer denselben Kalkanstrich wie das ganze Haus, und hatte große viereckige, tief in die Mauer eingelassene Fenster mit kleinen weißen Vorhängen, welche kaum die Hälfte der Scheiben deckten. Außer einem Stuhl und einem Tische mit Füßen von verschiedener Länge, einer unverschließbaren Kommode und einem Büchergestell fand sich nur noch das Nachttischchen neben einem Bette vor, welches zwar hinter Gardinen stand, wie es meiner Gewohnheit gemäß vom Vater bedungen war; doch bestanden diese Gardinen aus grobem, blau und roth gestreiftem Drillich und waren schon verwaschen und geflickt.

Hier also brachte ich außer der Klasse zumeist meine Zeit zu. Ich kann nicht sagen, daß ich mich glücklich in dieser Einsamkeit und Abgeschlossenheit gefühlt hätte. Dazu kam, daß das Leben in der Schule nichts weniger als ein erquickliches war. Der Ton gegen den fremden Eindringling, wofür ich betrachtet wurde, war unfreundlich, ja rauh, abstoßend, hämisch. Ich hatte arge Händel durchzukämpfen ohne Beistand und Freunde. Selbst die Lehrer verhielten sich gegen meine Annäherungsversuche herb, abstoßend, überhaupt in der Klasse verdrossen gegen Alle, und mein Vetter war stumpf genug, sich kaum um meine Person zu kümmern, geschweige mir Schutz zu gewähren oder mich in meinen Lektionen zu unterstützen. Ich war ganz auf mich selbst angewiesen.

Ja, meine Herren, jetzt fühlte ich, was es für ein junges, liebebedürftiges Gemüth heißt, ohne den Schutz des Vaters, die Pflege der Mutter in der Fremde weilen zu müssen. Wie sehnte ich mich jetzt nach meinen Stiefgeschwistern zurück, die ich oft so weidlich geprügelt! Wie gern hätte ich mich jetzt mit ihnen vertragen!

Ich war gewiß kein verzärtelter oder gar ein weichherziger, weinerlicher Junge. Mein Vater hatte mich nicht verzogen, im Gegentheil ziemlich hart und streng gehalten, ja gelegentlich mir eine rauhe Behandlung angedeihen lassen, nie aber Liebkosungen gegen mich verschwendet. Und doch war mir's jetzt in der lieblosen Fremde, als müsse ich der Spur seines Wagens nachlaufen, um nochmals sein Antlitz zu sehen, sein Wort zu hören. Allein dazu war es längst zu spät.

(Fortsetzung folgt.)

HB. Ein Besuch bei Ossian.

III.

Die Volksart im östlichen Schottland. Glasgow. Der Clyde bis zum atlantischen Ozean.

(Fortsetzung.)

In gesanglicher Hinsicht haben die Schotten noch etliche eigenartige Gesellschaftsbräuche, die ich nicht unerwähnt lassen will. Bei uns wird in Gesellschaft nach vollendetem Souper mit Vorliebe auch musizirt, und zwar spielt dabei Gesang mit Klavierbegleitung die Hauptrolle. Die Zuhörer, die doch zum Schlusse pflichtmäßig immer entzückt sein müssen, haben da freilich manche Prüfung zu überstehen, und Mancher stöhnt vielleicht auf dem Nachhausewege wie der verzweifelnde Macbeth: „Vollgesättigt bin ich von Entsetzen". Es giebt auch bei uns Gesellschaftssänger und Sängerinnen, denen man, wie Buttler dem Hauptmann Deveroux, wenn sie sich der Betheiligung an einer Mordthat weigern wollten, mit gutem Grunde zurufen könnte:

Erschreckt's Dich feige Memme? Wie? Du hast
Schon Deine dreißig Seelen auf Dir liegen —

Aber mag auch bei uns Manches auszusetzen sein, gegen die Schotten sind wir doch in dieser Hinsicht wahre Engel; „singe wem Gesang gegeben", lautet bei uns das Gebot, und wenn es auch noch so weitherzig und nachsichtig ausgelegt wird, es charakterisirt doch unsere Auffassung von der Sache. In Schottland ist das anders, dort wird von den Divas und Gesangslöwen der Gesellschaft garnicht erst verlangt, daß sie überhaupt eine Stimme haben; wenn sie nur den Liedertext auswendig kennen und mit den nöthigen Augendrehungen und Gesichtsverzerrungen, sowie den eigenartigen schottischen Betonungen vorzutragen wissen, so ist das allgemeine Entzücken schon groß.

Die betreffenden „Solisten" singen aber nicht zu irgend einer Instrumentalbegleitung, sondern „a capella" und, was die Sache noch sonderbarer macht, während des Diner's, so etwa gegen das Ende desselben, und ohne sich von ihrem Platz an der Tafel zu erheben.

Die erste derartige Katastrophe, welche ich erlebte, hätte mich beinahe vorzeitig in's Grab gestürzt, so groß war meine Ueberraschung und die Gefahr, durch krampfhaft unterdrückten Lachreiz von innen heraus erdrosselt zu werden. Da saß unweit von mir auf der anderen Seite der Tafel ein kleiner untersetzter Mann mit graumelirtem kurzem Haare und rundem Kopfe, aus dessen merkwürdig spitzem Munde die oberen Schneidezähne lang herausragten — eine auf der britischen Insel häufig vorkommende Eigenthümlichkeit. An ihn wandten sich, als das Dessert aufgetragen wurde, plötzlich mehrere weibliche Stimmen: „Oh please, Mr. N. N., give us a song!" Und er gab ein Lied zum Besten, und zwar das schöne, von Burns gedichtete schottische Freiheitslied „Scots, wha hae wi' Wallace bled!" („Schotten, die Ihr mit Wallace geblutet habt!"), aber so, daß mir das Blut in den Adern gerann. Erst rückte er seinen Stuhl zurück, schloß die Augen, als ob er unvermuthet auf eine Zwiebel gebissen hätte, und ergriff seine Gabel, um auf dem Tische den Takt zu der marschartigen Melodie zu schlagen, dann ging's los. Sein Gesang klang dem Zirpen der unterweltlichen Schatten vergleichbar, von welchem uns die Odyssee zu berichten weiß; kaum sah man die Lippen sich bewegen, doch klang dieses Zirpen hart und feindselig, einzelne Sylben aber wurden mit aller Kraft der Lunge rauh herausgeschmettert, und am Schlusse jedes Musiksatzes schlug der Sänger die zugekniffenen Augen plötzlich weit auf, um mit einem leeren, geistesabwesenden Blick nach der Zimmerdecke zu starren, als ob von dort Fingal und Ossian mit Wohlgefallen auf ihn herabblickten. Mir war zu Muthe, wit

hat, dies werde in die Wagschale der göttlichen Erbarmung ein schweres Gewicht werfen. Er wolle arbeiten mit Treue und Redlichkeit, dann werde der Segen Gottes nicht fehlen, zum Besten des Vaterlandes Gedeihliches zu wirken."

Nach Vorstellung der einzelnen Delegirten, bestieg man die bereit stehenden geschlossenen Equipagen, deren Zahl sich auf 69 belief. Unter dem Geläut der Glocken sämmtlicher katholischen Kirchen bewegte sich der Wagenzug langsam durch die Taschen-, Ohlauer-, Bischofs- und Albrechtsstraße über die Schubbrücke und den Ritterplatz. Zwei Studenten in Wichs zu Pferde eröffneten den Zug und vier ebensolche Reiter flankirten die Equipage des Bischofs, welche die letzte war. Auf dem Ritterplatz standen die katholischen Schüler und Waisenkinder, hinter der Sandbrücke begrüßten die Lehrer, der Zentrumsverein, die Ressourcen, Hospitalvorsteher und Inquilinen den Zug. Vor der Ehrenpforte — ein mit den Büsten des Kaisers und des Papstes geschmückten zierlichen gothischen Aufbau hinter der Sandkirche — waren die Mitglieder der katholischen Studentenschaft in corpore plazirt, denen die Kirchenvorstände und die Gemeindevertretungen folgten. Unter und um die Ehrenpforte war die Diözesangeistlichkeit aufgestellt, während unmittelbar dahinter Deputationen aus der Provinz, sowie Kirchenvorstände, Bergleute aus Königshütte in ihrer kleidsamen Tracht und die Bauern aus Oberschlesien Aufstellung genommen hatten. Von der Dombrücke an bis zur Kathedrale standen die Schüler des Orphanotrophiums, die Gesellen- und Meistervereine, der Vincenzverein, und der kaufmännische Verein, die Rosenkranz-Bruderschaft, die Maria-Reinigungs-Bruderschaft und die Skapulier-Bruderschaft mit ihren Fahnen und Insignien. Als der Zug bei der Ehrenpforte angelangt war, verließen sämmtliche Insassen die Wagen, die sogleich zurückfuhren. An der Spitze der Diözesan-Geistlichkeit hielt darauf Stadtpfarrer Prälat Spieske die Ansprache an den Bischof, der in tiefer Bewegung antwortete:

„Trotz des Jubels und der Freude, mit welcher ich von der hiesigen Bevölkerung von allen Seiten empfangen wurde, bin ich doch überzeugt, daß ich in Zukunft nicht immer auf einer Via triumphalis, sondern auf einer Via dolorosa wandeln werde. Ich bringe nicht die reichen Gaben mit, die meinen Vorgänger auszeichneten, ich komme direkt von der Seelsorge, und bin einer der Eurigen gewesen. Ich hoffe, daß mich in meinem schweren Amte der Klerus unterstützen wird, und daß er bei der Lösung der großen Aufgabe der Zeit ausharren werde. Wir Alle wollen furchtlos die Wege wandeln. Gott segne die Worte, die mir aus so beredtem Munde soeben entgegen klangen. Einen guten Willen bringe ich mit, und so wird der heutige Tag somit ein gesegneter sein."

Unter Vorantritt des Klerus bewegte sich der Zug jetzt nach der Domkirche, die Deputationen schlossen sich an. Im Innern des Domes empfing das Domkapitel den Fürstbischof. Weihbischof Gleich hielt eine Begrüßungsanrede, worauf sich nach kurzen Dankesworten der Kirchenfürst nach dem Hochaltar begab, an den Stufen seines Thronsessels niederkniete und ein stilles Gebet verrichtete. Inzwischen intonirte der Domsängerchor eine vom königlichen Musikdirektor Dr. Brosig komponirte und dem Fürstbischof Robert gewidmete Motette. Weihbischof Gleich spendete den Segen, worauf der Fürstbischof das Gotteshaus unter Begleitung des Domkapitels verließ und sich nach seiner Residenz begab. Hiermit war die Feierlichkeit geschlossen.

Großbritannien und Irland.

London, 19. Mai. [Zum Dubliner Morde. Die neue irische Zwangsbill. Steckbrief gegen die Dubliner Mörder.] Die bekannte irische Zeitung „Freemans-Journal", wohl das hervorragendste Blatt Irlands, veröffentlicht einen acht Spalten langen „Bericht der Ermordung Cavendishs und Burkes", den es in einem anonymen Briefe, aus London abgestempelt, angeblich von einem der Mörder selbst erhalten hat. Die Einleitung des Berichtes giebt zuerst die Geschichte einer „irischen Ermordungs-Gesellschaft", welche Filialen über ganz Irland und einige in England, Schottland und Wales besitzt. Sobald Cavendish zum Sekretair für Irland ernannt wurde, beschloß die einberufene Versammlung dessen Ermordung, weil er ein Prinzip repräsentire, welches die Ermordungs-Gesellschaft nicht dulden dürfe. Anstatt der Ermordung wurde auch eine Entführung beschlossen, falls diese ausführbar gewesen wäre. Burke's Mord war nicht beabsichtigt; er fiel nur, weil er Cavendish begleitete. Außer den vier aktuellen Mördern waren 24 Personen als Spione und sonst bei der Ausführung des Mordes betheiligt. Als die Mörder sich Cavendish näherten, sagte dieser zu Burke: „Was wollen wohl diese Leute von uns? Gehen wir fort, sie scheinen betrunken!" Burke fragte: „Nun Leute, was wollt Ihr?" Hierauf fielen die Mörder mit ihren Messern über beide Männer her. Burke kämpfte wie ein Tiger; Cavendish wehrte sich ebenfalls verzweifelt. Seine letzten Worte waren: „Ich verzeihe Euch! Friede für das arme Irland!" Nach der Ermordung fuhren die Mörder zum bezeichneten Rendezvous, wo sie sich verkleideten, Einer als Priester, ein Anderer als Offizier, ein Dritter als Marinelieutenant, der Vierte als gut gekleideter Bürger. Alle entkamen nach England. „Freemanns Journal" bemerkt redaktionell zu diesem Bericht: „Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß die Mörder die Geschichte ihres Verbrechens schreiben würden, trage das Schriftstück verschiedene Merkmale der Echtheit und Glaubwürdigkeit an sich. — Trotz der „irischen Greuel", beurtheilen die englischen Konservativen ebenso wie die Liberalen einstimmig die in der irischen Zwangsbill enthaltenen Beschränkungen der Preßfreiheit und des Versammlungsrechtes, und wird die Regierung hierin Abänderungen annehmen müssen. Auch die Richter in Irland protestiren gegen die ihnen zugemuthete Rolle, ohne Geschworene zu verhandeln, als unkonstitutionell. Selbst Dubliner Ermordungen können dem ärgsten englischen „Reaktionär" nicht die Billigung der Aufhebung der wichtigsten Rechte, wie der Preßfreiheit, des Versammlungsrechts und der Geschworenengerichte entlocken. Die Parnelliten in ihrer absoluten Verurtheilung der Zwangsbill befinden sich diesmal bezüglich wichtiger Punkte somit im Einklange mit der herrschenden englischen Anschauung. — Die englische Regierung hat einen Steckbrief gegen die Dubliner Mörder erlassen. Derselbe lautet:

„Zwei unbekannte Individuen, das eine 33 Jahre alt scheinend, von robuster Körperbeschaffenheit, hoch gewachsen, blondhaarig mit braunem Backenbart, etwas braunerem kurzgeschnittenen Schnurrbart, trug einen grauen Rock und einen weichen Filzhut; das zweite, ungefähr 30 Jahre alt, mit lichtblondem Bart, trug breitkrämpigen Filzhut, Beide Matrosen oder Fischer scheinend, werden dringend verdächtigt, die Minister Lord Cavendish und Burke am 6. d. im Phönixpark ermordet zu haben, und wurde auf ihre Habhaftwerdung durch den Lord-Lieutenant von Irland ein Preis von 10,000 Pfd. St. ausgesetzt, allen Jenen aber, welche am Begehen des Verbrechens, obgleich sie mit den Thätern in naher Verbindung standen, nicht unmittelbar theilnahmen, „freier Pardon" zugesichert, wenn sie die Mörder entdecken. Durch die englische Regierung wird ebenfalls „freier Pardon" und persönliche Sicherheit, in welchem Theile des Staates immer, sowie 1000 Pfd. St. jenen Entdeckern der Thäter zugesichert, welche binnen drei Monaten eine solche Mittheilung gewähren, auf Grund deren man der Thäter habhaft werden und dieselben verurtheilen kann. Die Mittheilungen sind entweder an den in Dublin residirenden Lord-Lieutenant oder an die im Great Scotland Yard zu London befindliche Direktion des Untersuchungsgerichtes zu richten.

Telegraphische Nachrichten.

Breslau, 22. Mai. Gestern fand die Konsekration des Fürstbischofs statt. Nachmittags war ein offizielles Diner, wobei der Fürstbischof auf den Papst und den Kaiser, der Oberpräsident auf den Fürstbischof toastete. Abends fand ein Fackelzug und Illumination statt.

Basel, 22. Mai. Gestern Nachmittag um 4 Uhr fand der Empfang der deutschen Gäste durch den Bundeskommissar statt. Der Finanzminister Bitter dankte für den herzlichen Empfang, worauf alsbald der Extrazug nach Luzern abging, welcher dort 8½ Uhr Abends eintraf. Die Deutschen wurden enthusiastisch begrüßt; die Musik spielte die „Wacht am Rhein".

Luzern, 22. Mai. Gestern Abend um ½8 Uhr ist der erste italienische Festzug aus Mailand hier eingetroffen; zwei mit Guirlanden bekränzte Lokomotiven und zwanzig Wagen. Darin befanden sich der Senatspräsident Trusor, der Kammervicepräsident Uaré, die Minister Baccarini und Acton, eine große Anzahl Deputirter und Geladener. Kanonenschüsse begrüßten die Ankunft des Zuges; die Stadtkapelle spielte den Garibaldimarsch. Ein leichter Unfall passirte in Brunnen, indem eine Waggonskoppel zersprang. Das Wetter ist schwankend.

Petersburg, 22. Mai. Dem „Regierungsanzeiger" zufolge beträgt die Anzahl der bei dem Brande in Kowno zerstörten, ausschließlich jüdischen Gebäude 105. Die Häuser sind versichert. Der Schaden beträgt 600,000 Rubel.

Konstantinopel, 22. Mai. Der Lloyddampfer „Calypso" ist mit 750 Mann gestern abgegangen und nimmt in den Dardanellen und Smyrna ebensoviel Rekruten auf, die zur Komplettirung der Truppen in Hedjas und Yemen bestimmt sind. Die beiden zum Auslaufen in das Mittelmeer bereitgestellten Panzerschiffe erhielten Gegenordre, anscheinend in Folge der Haltung der vier Großmächte, welche die Demonstration zu mißbilligen scheinen. (Sämmtliche wiederholt.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Illustrirte Geschichte der Buchdruckerkunst, ihrer Erfindung durch Johann Gutenberg und ihrer technischen Entwickelung bis zur Gegenwart. Von Karl Faulmann. Mit 14 Tafeln in Farben- und Tondruck, 12 Beilagen und 300 in den Text gedruckten Illustrationen, Schriftzeichen und Schriftproben. In 25 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf. = 80 Cts. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) Von diesem bedeutenden Werke liegen uns bereits die Lieferungen 12—18 vor, welche das XVII. und XVIII. Jahrhundert umfassen. Diese Zeit wird in den Werken über die Geschichte der Buchdruckerkunst gewöhnlich als die Zeit des Niederganges betrachtet und fast ganz übergangen. Faulmann's emsigem Sammelfleiße ist es gelungen, auch hier den stillen Fortschritt augenscheinlich darzulegen. Von großem Interesse ist die Abbildung einer Druckerei im XVII. und XVIII. Jahrhundert, eine getreue Kopie eines alten Kupferstichs, sowie eine Zusammenstellung der Antiqua- und Kursivlettern der Pariser Nationaldruckerei von 1640, 1693/1714 und 1825, welche die Entwickelung der Regelmäßigkeit und Schönheit der Buchstaben mit einem Blicke erfassen läßt. Für weitere Kreise bietet die Geschichte der Zeitungen ein besonderes Interesse, welche nach den besten Quellen gearbeitet und mit dem Titel der ersten periodischen Zeitung (von 1609) illustrirt ist. Das XVIII. Jahrhundert, in welchem bedeutende Stempelschneider die Lettern reformirten, ist besonders reich mit Schriftproben angefüllt, bei welchen keine Koryphäe der Typographie übergangen ist. Freunde der Musik finden hier eine eingehende Darstellung des von Breitkopf verbesserten Musiknotendrucks. Ein eigener Abschnitt ist der Erfindung der Lithographie durch Senefelder gewidmet. In der 18. Lieferung beginnt bereits das XIX. Jahrhundert, welches, da das Werk 25 Lieferungen umfassen soll, in wünschenswerthem Umfange behandelt werden wird. Einige Tafeln der vorliegenden Lieferungen gehören bereits der neuen Zeit an, ein indischer Titel der Pariser Nationaldruckerei und ein Farbendruck von Baxter zeichnen sich durch Schönheit und Farbenreichthum aus, die Beilagen (Musiknoten, Porträtsatz und Landkartensatz von Breitkopf) sind typographische Kuriosa von höchstem Interesse. Dieses Werk reiht sich, seiner Ausstattung nach, an die Prachtwerke der deutschen Literatur an.

* Otto Hübner's statistische Tafel, welche seit der langen Reihe von über dreißig Jahren sich als ein zuverlässiges Orientirungsmittel über alle Länder der Erde bewährt hat, ist nun auch in ihrem Jahrgang 1882 (Frankfurt a. M., W. Rommel) erschienen. Die Herausgeber waren bemüht, sie durch Benützung jeder freien Stelle noch reicher und umfassender zu machen. Die Tabellen, welche diesmal die neuen Zählungen von Deutschland vollständig bringen, haben sich um ihrer großen Vorzüge willen auf allen öffentlichen und Privatbureaux einheimisch gemacht und sind geradezu unentbehrlich geworden. Die Verlagshandlung veranstaltete zwei Ausgaben: die plakatartige große (50 Pfg.) und eine handliche für den Schreibtisch und die Tasche in Leinwand gebunden (75 Pfg.).

* Ludolf Parisius läßt gegen Ende dieses Jahres ein größeres Werk, „Bilder aus der Altmark", erscheinen, welches unter Anderem eine Ehrenrettung der Grete Minden enthält, jenes unglücklichen Mädchens, das Fontane zur Heldin einer Novelle und darin zur Tangermünder Brandstifterin machte.

---

einem Kater, welcher wider den Strich gestreichelt wird; ich machte einen Buckel wie ein Delphin und schlang die Beine krampfhaft um einander, also daß sie zuletzt einen schwer wieder zu lösenden Zopf bildeten; ich zog endlich meinen Taschenkalender heraus, um mir diese Stunde der Qual zu notiren; es war, wie ich sah, just der Tag, an welchem einst der heilige Bartholomäus lebendig geschunden worden war; o du glücklicher Märtyrer! dachte ich — da war, dem Himmel sei Dank, der Gesang zu Ende. Ich wagte nicht aufzublicken, denn — so dachte ich — wenn einstens sogar Orpheus von einem rasenden Publikum zerrissen wurde, welche unsagbare That muß sich erst hier vollziehen. Aber wie, was war das? Was ich vernahm, war kein Aufschrei, in welchem sich lang unterdrückte Wuth Luft machte, im Gegentheil, ein Murmeln des Beifalls erscholl, aus welchem bald einige Rufe des Entzückens sich hervorhoben: „Lovely! Delightful! O, please, Mr. N. N., an other one!" Und das Ungeheuer „sang" in der That an other one und dann noch einen und einen vierten und fünften, gerade wie es in früheren Zeiten bei der ordnungsmäßigen wirklichen Tortur (von der Territion abgesehen) fünf Grade gab. Ich überstand alle fünf Grade, ohne das verlangte Geständniß, den Beifall nämlich, mir abpressen zu lassen, wohl aber bedurfte es nachher einiger Zeit, um die zerquetschten, verrenkten und auseinandergereckten Gliedmaßen meiner Seele nach und nach wieder auszuheilen und in die richtige Lage zu bringen.

Damit der Leser ganz fasse, was ich meine, so sei das Nöthigste über die Eigenthümlichkeit der schottischen Kompositionen mitgetheilt. Dieselben legen nämlich den Ton meist auf den falschen Takttheil, den Accent auf eine sonst kurz ausgesprochene Sylbe. Bei heiteren Kompositionen, namentlich bei schalkhaften Liebesliedern macht das einen sehr schönen Effekt; aber die Accentuirung muß dann eine sehr diskrete sein. Gerade von Letzterem aber haben die schottischen Durchschnittssänger keine Ahnung, und darum kommen aus ihrem Munde die betreffenden Gesänge im höchsten Grade karrikirt zu Gehör; sie legen gerade auf das, was nur als schalkhafte Nuancirung gedacht ist, die schwersten Accente. Es ist entsetzlich. Dazu kommt, daß die betreffenden Kompositionen meist einen ziemlichen Umfang der Stimme erheischen, und den besaß jener Sänger wenigstens nicht.

Der Inhalt der schottischen Volkslieder ist selbstverständlich der nämliche wie der solcher Dichtungen in der ganzen übrigen Welt. Der Liebe Leid und Lust liefert den meisten Stoff; the bonnie lad oder laddie (der gute Bursche) und the bonnie lass oder lassie (das gute Mädchen) werden um die Wette angeseufzt. Doch gewinnen die schottischen Liebeslieder durch die Eigenartigkeit der mit hineinverwobenen Natureindrücke einen ganz besonderen Charakter. Das Meer mit seiner Herrlichkeit und seinen Schauern, das Melancholische der schottischen Bergöden, das Traumhafte der unausgesetzt wechselnden Beleuchtung, die vom Mondlichte versilberten, aus den einsamen Seeen aufsteigenden und über die weite Haide gespenstisch dahinwallenden Nebel: all das führen jene Lieder anschaulich und prägnant vor unsere Augen. Manches derselben hat übersetzt auch in deutsche Notenmappen seinen Weg gefunden, aber der eigentliche Reiz ist doch abgestreift. Schalkhafte Liebeslieder, wie das „'T was within a mile of Edinburgh town" (sprich Tuhn), „My heart is sair for somebody", „Gin (if) a body meet a body" lassen sich nicht gut übersetzen. Liebeslieder sehr ernster Art und von hoher Schönheit sind „Auld Robin Gray", Klage einer jungen Frau, welche ihrer Liebe entsagen mußte, um einen alten reichen Mann zu heirathen, und „John Anderson, my jo", der rührende Ausdruck des wehmüthigen Glückes, mit welchem ein altes, einsames Ehepaar auf sein Leben zurückblickt. Eine große Rolle spielen die oft sehr wilden Jakobitenlieder, die Gesänge zum Preise des bonnie prince Charlie, des stuart'schen Prätendenten, theils voll Wehmuth und Trauer, theils feurige, trotzige Kriegslieder: „He's ower the hills", „O, waes me for prince Charlie!" „Wha wad na fecht for Charlie?" (Wer wollte nicht für Charlie fechten?), „Charly is me darling" ꝛc. Auch Lieder tief ernster Lebensbetrachtung, wie das prachtvolle „The Flowers o' the Forest", welches dem Wechsel und der Vergänglichkeit alles Irdischen gewidmet ist. Ich kann mir nicht versagen, dasselbe als Probe schottischer Dichtung hier mitzutheilen; dasselbe enthält nur ganz wenige spezifisch schottische Wortbildungen und ist daher dem des Englischen Kundigen leicht verständlich:

J've seen the smiling
Of fortune beguiling
J've tasted her pleasures and felt her decay;
Sweet was her blessing
And kind her caressing,
But now they are fled faraway.

J've seen the forest
Adorned the foremost,
Wi' flow'rs o' the fairest baith plaisant and gay,
Sae bonnie was their blooming,
Their scent the air perfuming,
But now they are wither'd and a' wede away.

J've seen the morning
With gold the hills adorning,
And loud tempests storming before parting day,
J've seen Tweed's silver streams,
Glitt'ring in the sunny beams,
Grow drumlie and dark as they roll'd on their way.

O fickle fortune!
Why this cruel sporting?
Oh! why thus perplex us poor sons of a day?
Thy frown canna (can not) fear me,
Thy smile canna cheer me,
Since the flowers o'the forest are a'wede away.

Eine sehr vollständige Sammlung der Songs of Scotland, Royal edition, mit Gesangsnoten und Klavierbegleitung ist bei Boosey u. Comp. in London erschienen.

Eine Sitte, die mir sehr gut gefallen hat, weil sie einem fröhlichen Zusammensein einen stimmungsvollen Abschluß giebt, ist der Brauch, daß zur Beendigung heiterer Gesellschaften Herren und Damen im Drawing room sich im Kreise setzen, die Arme verschlingen und dann im Chorus ein altes Lied anstimmen, dessen Wortlaut mir entfallen ist. Derselbe preist die Altvorderen, weil sie die Freundschaft und Treue heilig gehalten, und fordert die Anwesenden auf, es ihnen hierin gleich zu thun. In der That wird, wie wir noch sehen werden, die Freundschaft in Schottland sehr ernst genommen; schwer öffnet sich das Herz des Schotten diesem Gefühle, aber einmal geschlossen, ist die Freundschaft auch unzerstörbar; es ist dies ein Zug, der auch für unsere Niedersachsen, die nächsten Verwandten der Schottländer, charakteristisch ist.

(Fortsetzung folgt.)

Locales und Provinzielles.

Posen, 22. Mai.

r. **Die polnische Volksversammlung,** welche Sonntag den 21. d. zu Zabikowo (1 Meile von Posen an der Breslau-Posener Bahn) in der bekannten Schulangelegenheit stattfand, war von ungefähr 180 Personen besucht. Sie wurde von dem dortigen Wirthe Dolata eröffnet, worauf der Pächter des dem Grafen Cieszkowski gehörigen Gutes, E. Karlinski, zum Vorsitzenden gewählt wurde. Aus dem von diesem Mitgetheilten geht hervor, daß die gemeinsame Schule der Ortschaften Luban und Zabikowo von 120 Kindern besucht wird, von denen 18 (aus Luban) unzweifelhaft deutscher, 102 polnischer Nationalität, sämmtlich aber katholischer Konfession sind. Bisher erhielten den Religionsunterricht die 18 Kinder in deutscher, die übrigen in polnischer Sprache und außerdem sämmtliche Kinder polnischen Sprachunterricht. Nach der vom königlichen Kreis-Schulinspektor Lux getroffenen Anordnung erhalten nun seit Ostern d. J. die 18 deutschen Kinder keinen polnischen Sprachunterricht mehr, womit deren Eltern nicht einverstanden sind, und außerdem empfangen 7 Kinder mit deutschen Namen, deren Eltern sich aber für Polen halten, den Religionsunterricht in deutscher Sprache und gleichfalls keinen polnischen Sprachunterricht. Nachdem Dr. Kantecki, Chefredakteur des „Kuryer Poznanski", und Dr. Szymanski, Chefredakteur des „Oredownik", die Angelegenheit in ihrem Sinne agitatorisch ausgebeutet und mehrere Wirthe: Dzidek, Dysman und Nowak, auch ein Arbeiter Adamiak, sowie der Wirth Mizera aus Gurczyn gesprochen hatten, wurde beschlossen, daß diejenigen unzweifelhaft deutschen Väter, welche wünschen, daß ihre Kinder in der Schule polnischen Sprachunterricht erhalten, eine besondere Petition abzusenden hätten und alsdann in Angelegenheit der sieben Schulkinder mit deutschem Namen eine Petition an den Herrn Oberpräsidenten angenommen, in welcher derselbe ersucht wird, die Anordnung des königlichen Kreis-Schulinspektors Lux aufzuheben.

○ **Ein kleiner Beitrag zu dem bekannten Kapitel von der polnischen Feinheit und Liebenswürdigkeit.** In dem Damen-Coupé dritter Klasse des am vergangenen Freitag 11¾ Uhr von hier abgegangenen Personenzuges der Posen-Thorner Bahn hatte eine polnische Dame Platz genommen, welche unmittelbar nach Abgang des Zuges ein Zigarren-Etui hervorzog, eine Papierzigarre in Brand setzte und in malerischer Attitude zurückgelehnt, die Beine kühn übereinander geschlagen, das enge Coupé bald mit den ambrosischen Düften von brennendem Papier erfüllte. Die in demselben Coupé reisende Gattin eines hiesigen Beamten ersuchte die bezeichnete Dame das Rauchen einzustellen, erhielt aber nur das bekannte „nie rozumiem" zur Antwort. Erst als sie ihr Verlangen entschiedener wiederholte, bekam sie in deutscher Sprache den Bescheid, daß nur eine „ungebildete Deutsche" sich anmaßen könne, einer Dame das Rauchen im Coupé untersagen zu wollen. Die wiederholte Androhung einer Beschwerde bei dem Zugführer veranlaßte schließlich die polnische Dame, ihre Zigarre wegzuwerfen, zugleich aber auch der „ungebildeten Deutschen" verächtlich ihre Kehrseite zuzuwenden.

— **Viktoria-Theater.** Direktor Scherenberg ist von seiner Engagements-Reise zurückgekehrt und hat für die Sommer-Saison, wie die heute veröffentlichten Plakate besagen, eine Gesellschaft zusammengestellt, die mit dem Orchester und technischen Personal zusammen ca. 90 Personen zählt. — Reengagirt sind die Herren Engel, Engelsdorff und Grüning, Herr Appold mit seiner bewährten Kapelle und der größte Theil des technischen Personals des Stadttheaters, das dadurch einen willkommenen Sommerverdienst hat. — Die Ober-Regie wird der als Gast engagirte treffliche Charakter-Komiker des Nürnberger Stadttheaters, Herr Walther führen, der 6 Jahre in Prag, 9 Jahre unter Maurice in Hamburg und jetzt seit 6 Jahren am Stadttheater in Nürnberg ständig engagirt war und ist. Herr Baldeck, ein beliebtes Mitglied unter der Direktion Grosse, wird ihn darin unterstützen mit Herrn Engelsdorff, der, wenn auch incognito, häufig an den Regie-Erfolgen des Lustspiels im vergangenen Winter partizipirte. Das darstellende Personal besteht außer den drei Genannten noch aus 11 Herren und 17 Damen, unter denen Frl. Ullrich, Frl. Beeskow, Frl. v. Pöllnitz, Frau v. Bohlen einen guten Klang in der Theaterwelt haben und Frl. Kronau, Frl. Randow, Frl. Seiffert, Frl. Kraus, Frl. Wohlgemuth, Frl. Lettan ꝛc. sich als frischer, anmuthiger Mädchenkranz darum gruppirt. — Die Vorstellungen sollen am Mittwoch, den 24. d. mit „Hasemanns Töchtern" beginnen, um den neuen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich in älteren Stücken erst vorzuführen. Das Personal ist bis auf Frl. Ullrich und Kronau, sowie Herrn Ackermann, die erst am 1. Juni disponibel sind, vollzählig eingetroffen. Von Novitäten hat Direktor Scherenberg Alles angekauft, was beachtenswerth im heiteren Genre und hier noch neu ist. ebenso werden alle ihm ausschließlich gehörigen, im Stadttheater während zweier Saisons gegebenen Novitäten von dem neuen Personal zu den billigen Preisen des Viktoria-Theaters aufgeführt werden.

d. **Herr Dorofzynski,** Direktor des polnischen Theaters zu Posen während der Jahre 1875—81, ist am 21. d. M. hierselbst im 41. Lebensjahre gestorben.

r. **Der Gesangverein „Gutenberg"** unternahm Sonntag Morgens 6 Uhr einen Maigang nach dem Schillings-Etablissement. Trotz des regnerischen Wetters hatten sich alle Mitglieder und auch viele Freunde des Vereins eingefunden. Im Saale des Etablissements wurden unter Leitung des Dirigenten, Herrn Musiklehrers Grabig, mehrere Lieder gesungen, welche lebhaften Beifall fanden, auch einige Einzelgesänge recht gut vorgetragen. An den Gesang schloß sich ein Tanzkränzchen. Hoffentlich wird das Johannisfest, welches der Verein am 25. Juni begeht, von besserem Wetter begünstigt werden.

r. **Der Militärverein** hatte Sonntag Nachmittags einen Ausflug nach Jasin bei Schwersenz veranstaltet; die Theilnehmer an demselben fuhren von hier in 6 bekränzten Leiterwagen dorthin, und kehrten in gleicher Weise hierher zurück.

r. **Der polnische Gewerkverein** (Verein zu gegenseitiger Unterstützung) hielt gestern Nachmittags unter zahlreicher Betheiligung im Schützengarten ein Maifest ab. Dasselbe bestand in Konzert, Lotterie für Kinder und Erwachsene und in Tanz. Von Gesellschaftsspielen wurde Abstand genommen, da der Rasen wegen des vorangegangenen Regens gar zu feucht war.

r. **Auswanderer.** Gestern und vorgestern trafen auf dem hiesigen Bahnhofe im Ganzen 50 Personen polnischer Nationalität ein, welche ihre Reise behufs Auswanderung nach Amerika fortsetzten.

r. **Witterung.** Nachdem wir gestern einen Regentag gehabt und die Temperatur selbst Nachmittags nur auf 10 Grad R. gestiegen war, hatten wir heute Morgens 5 Uhr bereits 9 Grad R.; Mittags stieg die Temperatur auf 17 Grad R., und gegen 2 Uhr Nachmittags gewitterte und regnete es; durch den Regen kühlte sich die Temperatur bis auf 15 Grad R. ab.

r. **Der Fahrplan der schlesischen Eisenbahnen,** giltig vom 1. Juni d. J. ab, ist der heutigen Nummer der „Posener Zeitung" beigelegt, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen.

r. **Grober Unfug.** Gestern Mittags entstand auf dem Bernhardinerplatze dadurch ein Menschenauflauf, daß mehrmals, um 12, 12½ und 1½ Uhr, d. h. also zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit, auf dem Bernhardinerthurm geläutet wurde. Es ergab sich nun, daß sich Vormittags ein Böttchergeselle in den einen Kirchthurm eingeschlichen, sich dort hatte einschließen lassen und nun in der Mittagsstunde zu läuten begann. Von oben heruntergeholt, gab er an, er habe, um herausgelassen zu werden, kein anderes Mittel gewußt, als mit den Glocken zu läuten. Der Mann soll geistesgestört sein.

r. **Auf der Schuhmacherstraße** entstand gestern ein Menschenauflauf dadurch, daß zwei Strolche, die miteinander in Streit gerathen waren, die Messer zogen, um ihren Streit mit diesen Waffen auszufechten; als jedoch ein Schutzmann herbeikam, gaben sie ihren Hader auf und suchten schleunigst das Weite.

r. **Ein praktisches Kühlungsmittel.** Gestern Abends zwischen 9—10 Uhr lag auf der Marstallgasse ein sinnlos betrunkenes Frauenzimmer, welches sich den heißen Kopf in der Weise kühlte, daß sie ihn in das Rinnstein-Wasser tauchte. Ein Schutzmann, der mit dieser primitiven Kühlungsmethode nicht ganz einverstanden sein mochte, schaffte das Frauenzimmer nach dem Polizeigewahrsam.

r. **Die Frühjahrs-Droschkenrevision,** welche in der vorigen Woche stattfand, hat ein recht günstiges Resultat ergeben; es brauchte nur ein Pferd außer Fahrt gesetzt zu werden.

r. **Auf der Wronkerstraße** zerschlug Sonnabend Abends ein Knabe aus Unvorsichtigkeit eine Flasche mit Petroleum, so daß dieses sich in den Rinnstein ergoß. Ein anderer Knabe machte sich den unzeitigen Spaß, das Petroleum anzuzünden, welches ihm dadurch gelang, daß sich in dem Rinnstein Stroh-Abfälle befanden. Da die Flamme hoch aufloderte, so mußte das brennende Petroleum durch Aufwerfen von Sand gelöscht werden.

r. **Diebstähle.** Verhaftet wurde gestern ein Arbeiter, welcher einem Schuhmachermeister auf der Wallischei ein Paar Halbstiefel (Gamaschen mit Gummizügen) für 5 M. zum Kauf anbot; nach dem Erwerbe derselben befragt, gab er an, er habe sie in Rawitsch gekauft; höchst wahrscheinlich sind sie aber gestohlen worden. — Am 20. d. M. wurden in Wielichowo (Kr. Kosten) einem Eigenthümer aus Czacz 2 Pferde (eine Fuchsstute mit Blesse und weißen Hinterbeinen, eine braune Stute mit dünnem Schweif) nebst einer nicht gestrichenen Britschke, angeblich durch einen sächsischen Händler, gestohlen. — Eine Wittwe von der Zagorze wurde gestern verhaftet, weil sie ein Paar neusilberne Löffel, über deren rechtlichen Erwerb sie sich nicht auszuweisen vermochte, zu verkaufen suchte.

d. **Aus Gurczyn** ist in der bekannten Schulangelegenheit die in der neulichen Volksversammlung beschlossene Petition, welche mit circa 200 Unterschriften bedeckt ist, an den Herrn Oberpräsidenten abgeschickt worden; ebenso die Petition aus Zegrze.

Ⅱ **Bromberg,** 21. Mai. [Verbandstag deutscher Genossenschaften.] Heute Vormittag fand in Moritz' Hotel die Hauptversammlung des Verbandstages der deutschen Erwerbs- und Hilfsgenossenschaften statt, nachdem auf der gestern Abend abgehaltenen Vorversammlung die Tagesordnung für die heutige Versammlung festgesetzt und das Bureau gewählt worden war. Das letztere bestand aus dem Verbandsdirektor Herrn C. Meyer aus Posen, Vorsitzender, H. Dubeler von hier, Stellvertreter, und Herbert von hier, Schriftführer. Erschienen waren die Delegirten von fünfzehn dem Verbande angehörigen Vereinen — ausgeblieben war nur Kempen —, ferner der Vertreter der Anwaltschaft Herr Dr. Klein-Potsdam, außerdem einzelne Gäste und ein großer Theil der Mitglieder der hier bestehenden, dem Verbande angehörigen Vereine. Der Vorsitzende, Herr C. Meyer, eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Ansprache, in welcher derselbe die Anwesenden begrüßte und mit Rücksicht darauf, daß man ihn zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt, dankend bemerkte, daß dies für ihn einen um so größeren Werth habe, als grade vor 50 Jahren er in Bromberg seine kaufmännische Laufbahn begonnen habe. Schließlich sprach er den Wunsch aus, daß die heutigen Verhandlungen und das Resultat der Berathungen dem Verbande segensreiche Früchte bringen mögen. Hierauf erstattete derselbe Bericht über die Lage des Verbandes wie folgt. Zu dem Verbande gehören 16 Vereine: Birnbaum, gegründet 1863, 184 Mitglieder, Betriebsfonds 49,476 M.; Bojanowo, gegründet 1862, 416 Mitglieder, Betriebsfond 472,887 M.; Vorschußverein Bromberg, gegründet 1860, 895 Mitglieder, Betriebsfond 623,612 M.; Bromberger Gewerbebank, gegründet 1871, 519 Mitglieder, Betriebsfond 1,322,635 M.; Czempin, gegründet 1869, 154 Mitglieder, Betriebsfond 28,215 M.; Dobrzyca, gegründet 1868, 69 Mitglieder, Betriebsfonds 11,622 M.; Filehne, gegründet 1861, 275 Mitglieder, Betriebsfonds 346,704 M.; Gnesen, gegründet 1871, 151 Mitglieder, Betriebsfond 55,019 M.; Kempen, gegründet 1869, 412 Mitglieder, Betriebsfonds 303,857 M.; Nakel, gegründet 1864, 464 Mitglieder, Betriebsfond 284,499 M.; Neutomischel, gegründet 1868, 238 Mitglieder, Betriebsfond 75,677 M.; Pleschen, gegründet 1865, 340 Mitglieder, Betriebsfond 86,803 M.; Posen. Kredit-Verein, gegründet 1874, 211 Mitglieder, Betriebsfond 429,655 M.; Schönlanke, gegründet 1864, 709 Mitglieder, Betriebsfond 526,940 M.; Schrimm, gegründet 1874, 62 Mitglieder, Betriebsfond 76,260 M.; Znin, gegründet 1880, 86 Mitglieder, Betriebsfond 75,081 M. An Dividenden haben gewährt und zwar 10 pCt. Znin und Schönlanke, 9 pCt. Pleschen und Bojanowo, 8½ pCt. Czempin und Schrimm, 8 pCt. Gewerbebank Bromberg, Kempen, Nakel und Neutomischel, 7 pCt. Dobrzyca, 6 pCt. Birnbaum, Filehne und Gnesen und nur 5 pCt. der Posener Kredit-Verein und der hiesige Vorschuß-Verein. An Verlusten hatten zu beklagen die Bromberger Gewerbebank 1902 M., Filehne 4500 M. und der Posener Kredit-Verein 647 M. — Nach erfolgter Berichterstattung der Rechnungs-Revisions-Kommission und ertheilter Decharge wurde zum folgenden Gegenstande der Tagesordnung: „Mittheilungen aus den einzelnen Vereinen durch die erschienenen Deputirten" geschritten. Der Deputirte für Czempin theilt mit, daß für die Mitglieder des dortigen Vereins eine Sterbekasse eingerichtet sei und zwar, wie der Deputirte hervorhebt, um durch die gezahlten Beiträge dem Vereine Geldmittel zuzuführen. Der Vertreter der Anwaltschaft hält eine derartige Einrichtung nicht für empfehlenswerth, dieselbe bezeichnete er als eine Verquickung des Versicherungswesens, welche auf sehr schwachen Füßen stehe; außerdem entbehre diese Art von Versicherung der rechtlichen Grundlage und habe schon oft zu unliebsamen Streitigkeiten Veranlassung gegeben. Er widerräth diese Einrichtung beizubehalten, andernfalls wenn der Verein nichts riskiren wolle, die Genehmigung der Behörden einzuholen. — Der Deputirte für Schönlanke wünscht zu wissen, ob ein von der Generalversammlung gefaßter Beschluß durch einen späteren Protest aufgehoben werden könne. Nach Mittheilung des in Rede stehenden Falles giebt der Anwalt auf Grund der statutarischen Bestimmungen in näherer Ausführung seine Erklärung dahin ab, daß der Protest keine Wirkung haben könne. — Der Deputirte für Schrimm theilt mit, daß der dortige Vorschußverein zur Gewerbesteuer herangezogen sei und daß diese Angelegenheit in dritter Instanz zur Entscheidung dem Minister vorliege. Dies giebt dem Herrn Dr. Klein (Vertreter der Anwaltschaft) Veranlassung, sich in eingehender Weise über diese Angelegenheit auszulassen. Er bemerkt, daß das gegenwärtige Ministerium in Bezug auf die Besteuerung von Vorschuß- und Kreditvereinen andere Gesichtspunkte aufgestellt habe, als wie diejenigen waren, welche bis zum Jahre 1877 galten. Die Kammer hätte sich in ihren Kommissionssitzungen mit diesem Gegenstande bereits beschäftigt, im Plenum sei diese Angelegenheit noch nicht zur Berathung gekommen, was für die Vereine nur von Vortheil gewesen sein dürfte, da bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der Kammer auf eine, dem Verein günstige Beurtheilung der Besteuerungsangelegenheit nicht gerechnet werden könnte. Von Schulze-Delitsch, den die Regierung zur Motivirung der beabsichtigten Besteuerung der Vorschußvereine aus seinen Werken unrichtig zitirt habe, sei gleich nach dem Bekanntwerden jener Kommissionsberathung eine Aufklärung hierüber sämmtlichen Abgeordneten zugegangen. — Der folgende Gegenstand der Tagesordnung ist die Berathung und Beschlußfassung über Anschluß der zum Posener Unterverbande gehörigen Vereine an den Revisionsverband Schlesiens. Herr Dr. Klein rechtfertigt in langer Ausführung die Vortheile eines dortigen Anschlusses. Zu dem schlesischen Revisionsverbande gehörten 34 Vereine, Revisor derselben sei Herr Sachs aus Breslau, eine zu diesem Posten sehr gut geeignete Persönlichkeit. Die von demselben in den verschiedenen Vereinen vorgenommene Revision hätten gute Resultate erzielt. Wären derartige Revisionen früher vorgenommen, so würde vielleicht der Zusammenbruch manchen Vereins verhindert worden sein. Redner verweist auf den Antrag Ackermann in der Kammer, nach welchem die Genossenschaften der Staatsaufsicht unterzogen werden sollen. Dieselben können sich dieser bureaukratischen Aufsicht nur dadurch entziehen, wenn die Genossenschaften freiwillig in der oben angegebenen Weise für Revision durch unparteiische Sachverständige Sorge trügen. Die Kosten seien nicht zu bedeutend, übrigens würde ein Staatsrevisor nicht billiger kommen. Die Versammlung beschließt in ihrem resp. Vereinen diese Angelegenheit zu berathen und bis zum August d. J. die betreffenden Erklärungen zur Kenntniß der Anwaltschaft zu bringen. Hierauf hielt Herr Dr. Klein einen Vortrag über „Pfennig-Sparkassen". Derselbe gipfelte in der Ansicht, daß derartige Sparkassen, obschon dieselben dazu beitragen, den Sparsinn zu befördern, die Einführung solcher Kassen bei den Genossenschaften sich nicht eigneten und man diese Einrichtungen den Gemeinden und öffentlichen Sparkassen überlassen möge. — Als Unterverbandsbeitrag wurde, wie im vorigen Jahre, ¼ pCt. mit einem Maximum von 60 M. festgesetzt. Durch das Loos wurde Birnbaum zur Abschickung eines Delegirten zum diesjährigen allgemeinen Verbandstage in Darmstadt unter der üblichen Entschädigung bestimmt. — Als Verbandsdirektor wurde wiederum Herr C. Meyer in Posen und zu dessen Stellvertreter Herr Röstel in Filehne, als Ort für den nächstjährigen Verbandstag Posen gewählt. — Nach Schluß der Sitzung wurde ein Diner eingenommen und nach demselben eine Dampferfahrt nach Brahnau veranstaltet.

Aus den Bädern.

Oberschlesien ist das Land, über welches so vorurtheilsvolle und falsche Vorstellungen verbreitet sind, wie über kein Anderes im lieben deutschen Vaterlande; selbst bei der Mehrzahl des Publikums herrschen in dieser Beziehung irrthümliche Ansichten vor. Es ist ja richtig, daß die Distrikte des Berg- und Hüttenwesens und der damit zusammenhängenden Industrie in landschaftlicher Hinsicht so ziemlich jeden Reizes entbehren, ganz abgesehen von dem hohen Interesse, welches sie nach anderer Richtung hin im reichsten Maße darbieten; aber andere Gegenden überraschen um so mehr durch ihre reizvollen Naturschönheiten. Unter diesen nimmt das Bad Königsdorff-Jastrzemb eine hervorragende Stellung ein, wie Schreiber dieses in den letzten Tagen sich zu überzeugen Gelegenheit hatte. Schon die Eisenbahnfahrt von Breslau bis Annaberg, der letzten preußischen Station diesseits der österreichischen Grenze, ist höchst genußreich in der jetzigen Jahreszeit, wo Felder und Wiesen, Gärten und Wälder im herrlichsten Frühjahrsschmucke prangen. Noch interessanter gestaltet sich die Fahrt zu Wagen von Annaberg über Loslau nach Königsdorff-Jastrzemb. Man fährt auf guter Chaussee und gelangt nach Ueberschreiten der Oder in bergiges Terrain, reich an Abwechselung und Aussicht, bald in anmuthige Thäler, bald auf bewaldete Höhenzüge. Auf das angenehmste ist man überrascht, sobald man das Plateau erreicht hat, auf welchem das Bad gelegen ist; man befindet sich urplötzlich in dem herrlichsten Park, der auf einer mit geschmackvollen Anlagen versehenen Lichtung das Kurhaus und vier im schweizer Stil erbaute Logirhäuser umschließt. Dieser Park ein Schmuck, wie ihn kein zweites schlesisches Bad aufzuweisen hat, ist auf das Sorgsamste gepflegt und besteht theils aus Gruppen uralter Bäume, theils aus neueren, in englischem Geschmack gehaltenen Anlagen, mit zahlreichen an bevorzugten Punkten angebrachten Ruheplätzen. Er dehnt sich zum großen Theile auf dem Plateau aus, und geht in ein vielfach gewundenes, bald weiteres, bald engeres, bald tieferes, bald flacheres Thal über, in welches hinab eine große Menge Wege und Treppen führen. Die ganze Anlage hat den respektablen Umfang von 56 Morgen. Vom Kurhause sieht man hinab in ein malerisches Thal, in welchem das Badehaus und die übrigen zum Bade gehörigen Etablissements gelegen sind. In entgegen gesetzter Richtung, vom südlichen Rande des Parkes, zieht sich fort an demselben entlang die Paulastraße hin, welche aus einer Anzahl gut und geschmackvoll gebauter Logir-Häuser besteht. Außer diesem Kurpark besitzt Jastrzemb noch in nächster Nähe, in etwa 10 bis 15 Minuten zu erreichen, zwei andere Anlagen, nämlich den Viktorhain, dessen Hauptzierde eine prächtige uralte Buche, die sogenannte Kaiserbuche ist und das romantische dichtbewaldete Annathal. Nicht allzufern erblickt man die Gebirgszüge der kleinen Karpathen und der Beskiden, deren schöne Linien dem schauenden Auge einen wohlthuenden Abschluß des weiten Landschaftsbildes darbieten. Noch waren wenig Kur- und Erholungsgäste anwesend, auch die für die Saison engagirte Kapelle war noch nicht am Orte, doch wurde diese am allerwenigsten vermißt, denn ein anderes, den Naturfreund ungleich mehr entzückendes Konzert, veranstalteten Nachtigallen, die man wohl nicht leicht an anderen Orten antreffen dürfte, wie hier im Park. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß auch in gastronomischer Hinsicht für den Fremden vorzüglich gesorgt ist, denn die wackere Pächterin des Kurhauses Frau Burckert, die aus Salzbrunn gewonnen wurde, bietet für zivile Preise so Vorzügliches, daß sie gar manchem anderen Restaurant in anderen schlesischen Bädern und Vergnügungsorten als nachahmungswerthes Vorbild hingestellt zu werden verdient. Während in den früheren Jahrzehnten in wissenschaftlichen Kreisen die Ansicht vorherrschend war, daß der Jod- und Bromgehalt in einzelnen Soolbädern, wie z. B. Hall und Kreuznach auf den Organismus bei bestimmten Krankheitsfällen nur einen geringen Einfluß ausüben, ist man in kompetenten Kreisen sich jetzt in Folge der überraschenden Heilerfolge dieser Bäder bei Frauenkrankheiten zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Mischungsverhältnisse der jod- und bromhaltigen Soolbäder, keineswegs indifferent wirken, sondern Heilresultate erzielen, welche in gewöhnlichen Soolbädern nie erreicht werden. Weniger dürfte es bekannt sein, daß von den deutschen jod- und bromhaltigen Soolbädern das Bad Königsdorff-Jastrzemb einen um die Hälfte größeren Jodgehalt, wie die Kreuznacher Elisenquelle repräsentirt. Kein Wunder, daß dieser Badeort von Jahr zu Jahr in ärztlichen Kreisen immer mehr Anklang findet. Auch den Touristen sei Königsdorff-Jastrzemb namentlich für die bevorstehenden Pfingstfeiertage angelegentlichst empfohlen. Ihnen sei gerathen, die Bahn noch über Annaberg hinaus bis Oderberg und von dort bis Petrowitz, der ersten Station der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, zu benutzen; eine lohnende Fußwanderung von einer guten Stunde bringt sie nach dem so idyllisch gelegenen, an Naturschönheiten so reichen Badeorte, von dem sie sicher hochbefriedigt heimkehren werden.

Dr. St.

Der Ringtheater-Prozeß.

Nach der wiener „Presse". — Neunter Verhandlungstag.

Wien, 2. Mai.

Zeuge Karl Fiechi, k. k. Hauptmann i. R., deponirt: Ich bin ca. 7—8 Minuten vor 7 Uhr in das Parterre gekommen und lege mir eben den Theaterzettel zurecht, in demselben Momente höre ich ein Brausen und der Vorhang flog brennend hinauf. Gleichzeitig sah ich auf der Bühne fünf bis sechs Personen mit den Zeichen des höchsten Schreckens gegen die Heßgasse zu laufen. Ich und die meisten Parterre-Besucher gingen nun gegen das Foyer zu, und zwar ziemlich ruhig. Plötzlich erlosch das Gas, wir erreichten aber das Foyer. Die Luft im Foyer war so heiß, daß ich mich plötzlich umdrehte: ich glaubte, es müsse unmittelbar hinter mir brennen. Ich war etwas irritirt über das Erlöschen der Flamme und schritt auf einen Inspektor zu, indem ich ihm sagte: „Wer hat das Gas abgedreht? Wer war so unsinnig?" Er sagte, es mußte sein, wegen einer Explosion. Die Leute sind außen gestanden wie bei einer Prozession zum Spaliermachen. Ich sagte zu den Wachleuten, es müssen noch Leute oben ein. Man sagte aber, nein, es ist Niemand mehr oben.

Staatsanwalt: Das Gas ist also nicht in dem Momente abgelöscht, als der Vorhang aufflog? — Fiechi: Nein, erst dann, als wir fast bis zum Foyer vorgedrungen waren.

Hierauf folgen Verlesungen, und zwar zuerst der Pachtvertrag zwischen Herrn Jauner und dem Stadterweiterungsfonds. Einen integrirenden Bestandtheil desselben bilden die Assekuranz-Bestimmungen, die mit der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Gesell-

schaft vereinbart worden sind. Aus diesen Bestimmungen geht hervor, daß vorgesorgt werden sollte, daß brennbare Objekte in keinem Falle mit den Gasflammen in Berührung zu kommen, daß Oellampen brennen und daß eine sorgsam organisirte Feuerwehr das Theater immer zu visitiren habe. Die Wasserwechsel müssen immer in Bereitschaft sein, und jeder im Hause Bedienstete sei zu verhalten, sich genaue Kenntniß der 48 Wasserwechsel zu verschaffen Die Bewachung des Theaters hat eine Stunde vor jeder Vorstellung, während derselben, und eine Stunde nach derselben durch vier Feuerwächter zu geschehen. Im Hause sind Oellampen anzubringen, damit bei Ausbruch eines Brandes nach Abdrehung des Gashahnes die Löscharbeiten bei Lampenlicht vorgenommen werden. Daran knüpft sich eine Vorschrift über die Anlegung einer Reihe von bereitzuhaltenden Zylinderlampen. Es wird ferner der Verwaltung des Theaters dringend empfohlen, für die Instandhaltung des Feuersignal-Apparats zu sorgen, sowie dafür, daß bei einem Brande nicht allein das Feuer selbst, sondern auch die Stelle, wo dasselbe zum Ausbruch kam, angezeigt werde. Die Empfangsbestätigung über die Entgegennahme der Vorschriften durch Herrn Jauner wird vorgelegt, ferner die von Herrn Jauner dem Haus-Inspektor Geringer gegebenen Dienstesvorschriften über die Hausaufsicht, aus welchen hervorgeht, daß dieser über Wasserleitung und Schläuche besondere Sorgfalt zu verwenden, die Feuerwehr zu überwachen und die Feuerwehrmänner zu instruiren und zu prüfen hatte; daß er bis zum Eintreffen des Löschtrains die Oberleitung über die Feuerwehrarbeiten zu leiten und Alles vorzukehren hatte.

Jauner: Ich bitte, Herr Präsident, auch die Bestimmung über die Pflichten der Theatermeister vorlesen zu lassen.

Der Präsident kommt diesem Wunsche nach.

Dr. Bing: Nach dieser Vorschrift war es Pflicht des Schnürmeisters, zu verhüten, daß Jemand den Schnürboden betrete und doch wird es Geringer zum Vorwurf gemacht.

Geringer: Bei Beginn der Vorstellung hatte ich ja Dienst, und wenn die Leute sagten, sie bringen etwas ihren Töchtern u. dergl., konnte ich sie nicht abweisen; daß sie auf den Schnürboden gehen, kann doch ich nicht verhindern.

Zehnter Verhandlungstag.

Wien, 3. Mai.

Es erfolgt die Vernehmung der Schauspielerin Marie Marberg.

Präs.: Was wissen Sie über die Regie? — Fräulein Marberg: Nach der Première begab ich mich zu Herrn Jauner, gratulirte ihm und sagte: „Herr Direktor, schonen Sie sich doch, erhalten Sie sich für das Theater". Darauf sagte er: „Liebes Kind, von heute ab habe ich mit der Regie nichts mehr zu thun, ich habe Herrn Nötel die Regie übertragen". Das sagte er mir ganz bestimmt. Ich bitte mich zu beeidigen! Die Zeugin wird beeidigt.

Zeuge Hugo Wilke, Sänger, bestätigt gleichfalls, daß Herr Nötel bei der fraglichen Vorstellung als Regisseur betrachtet wurde.

Zeuge Dr. Samuel Plohn kam gerade zum Ringtheater, als die Flamme am Gebäude sichtbar wurde. Es war ein großer Andrang von Menschen, die sehr stark schrieen. Zeuge hörte, daß das Haus bereits entleert sei. Es rief Jemand: Beruhigen Sie sich, das Haus ist schon leer, höchstens vom Theaterpersonal wird Einer oder der Andere verbrannt sein. Ein Journalist sagte dann, das ist ja der Polizeirath Landsteiner.

Staatsanwalt: Kennen Sie Herrn Landsteiner? — Dr. Plohn: Nein.

Staatsanwalt: Wer war der Journalist? — Dr. Plohn: Er heißt Frischauer.

Dr. Markbreiter: Sie haben nur eine Stimme gehört, welche diese Worte rief? Gesehen haben Sie den Betreffenden nicht? — Plohn: Nein.

Dr. Markbreiter: Sie wissen bestimmt, daß es vier Minuten vor 7 Uhr war, als auf dem Dache die Flammen hervorbrachen? — Plohn: Ja, bestimmt.

Ingenieur Funk: Sind Sie sich darüber vollkommen klar, ob diese Flammen aus dem Dache oder einem Fenster kamen? — Plohn: Ober der obersten Mauerkrone sah ich die Flammen herausschlagen.

Die nächste Zeugin ist die Apothekers-Wittwe Frau Marie Lipp. Der Präsident ersucht, die Zeugin möglichst mit Fragen zu schonen, da sie bei Reminiscenzen häufig Ohnmachtsanfälle bekommt. Sie ging mit ihrem Gatten, ihrem Sohne und zwei Töchtern in das Theater und wurde durch das Sprungtuch gerettet, während Herr Lipp und dessen Sohn erstickten. Frau Lipp erzählt: Ich habe einen Herrn in Zivil gebeten, man möge hinaufsehen, es müssen noch Leute oben sein, denen vielleicht zu helfen ist. Der Herr zuckte die Schultern und sagte: „Es läßt sich nichts machen." Präs. (auf den Polizeirath Landsteiner deutend): War dies vielleicht dieser Herr? — Frau Lipp (bestimmt): Nein. Der Präsident verliest ein ärztliches Zeugniß, aus dem hervorgeht, daß Frau Lipp seit dem Verluste ihres Gatten und ihres Sohnes in geistig und physisch sehr geschwächtem Zustand sich befindet.

Zeuge Josef Fried erzählt: Ich hörte, daß im Ringtheater Feuer ausgebrochen sei, und eilte dahin. Es dürfte vor 7 Uhr gewesen sein. Aus den Aeußerungen, die ich um mich hörte, glaubte ich zu entnehmen, daß man befürchtete, es gehen drinnen Leute zugrunde. Ich fragte einen Sicherheitswachmann: Warum geht man denn nicht hinein und sieht nach, ob Leute drinnen sind? Der Wachmann aber erwiderte: Es ist ja finster d'rin. Eine fürchterliche Stille herrschte im Gebäude.

Staatsanwalt: Haben Sie gesehen, daß die Wache, welche bei den Stiegen stand, Leute zurückgewiesen hat. — Fried: Ja.

Staatsanwalt: Sind Sie selbst zurückgewiesen worden? — Fried: Ja, ich selbst.

Zeuge Anton Hofmann giebt an, daß er einem uniformirten Polizeibeamten gesagt habe, es seien Menschen auf der Galerie oben. Der Beamte aber erwiderte: „Es ist ja nicht wahr".

Zeuge Dr. Julius Frei, Korresondent des „Standard", war 10 Minuten vor 7 Uhr aus seiner Wohnung gegangen und hatte in der Maria-Theresienstraße den Ausbruch des Feuers im Ringtheater gesehen. Die Choristen liefen im Kostume über die Personalstiege herab; er fragte einen: Was ist's? Die Antwort lautete: Auf der Bühne brennt's. Er fragte: auch im Zuschauerraum? Der Chorist erwiderte: Nein. Die weitere Frage war: Sind viele Leute darin? Der Chorist entgegnete: Alles voll. Weder Feuerwehr noch Polizei kam. Er habe sich darüber sehr gewundert; auch keine Rettungsmannschaft war zu sehen, wie sehr er sie auch gesucht habe. Darauf sei er ins Vestibule gegangen, wo er Herrn Hellmesberger getroffen. Aber noch immer war keine Feuerwehr und keine Sicherheitswache da. Darauf sei er zum Telegraphenamt gelaufen, um von dort aus an die Feuerwehr zu melden, daß Feuer im Ringtheater sei.

Präs.: Wie lange Zeit mochte verstrichen sein, bis Sie zum Telegraphenamt kamen? — Frei: Etwa acht Minuten.

Staatsanwalt: Wie Sie zum Telegraphenamt gingen, war noch keine Sicherheitswache da? — Frei: Nein. Es schien, als ob Niemand gewußt hätte, daß das Theater brenne.

Dr. Markbreiter: Um welche Zeit trafen Sie auf dem Telegraphenamte ein? — Frei: Genau um 7 Uhr, und ich verweilte dort etwa drei bis vier Minuten. Als ich zurückkam auf den Platz, war schon der Militärkordon gezogen.

Vermischtes.

V. **Einschmuggelung ungarischen Rothweines.** Vor einiger Zeit ist, wie wir in Erfahrung gebracht haben, der Versuch gemacht worden, ungarischen Rothwein in Flaschen unter der Deklaration „Mineralwasser" zollfrei in das deutsche Zollgebiet einzuschmuggeln. Die betreffenden Flaschen, in denen der Rothwein sich befand, waren keine gewöhnlichen Weinflaschen, vielmehr von der Art, wie sie zur Versendung von Mineralwasser gebräuchlich zu sein pflegen, jedoch hatte das Glas derselben eine dunkle Färbung, so daß der Inhalt von außen kaum zu erkennen gewesen ist. Auf dem Boden einer jeden Flasche befand sich in erhabenen Buchstaben in Glas die Aufschrift „Natürliches Ofener Bitterwasser" und war die Verpackung in der Weise bewerkstelligt worden, daß nur die Bodenflächen der Flaschen, welche die vorgedachte Aufschrift enthielten, sichtbar gewesen sind.

* **Ein originelles Stückchen Hetze** wird der „Odessaer Zeitung" aus der Kolonie Hoffnungsburg mitgetheilt. Die Bauern eines benachbarten russischen Dorfes erschienen vor den Osterfeiertagen bei einem dortigen Gutsbesitzer und erklärten ihm, sie wollten die Deutschen hauen, wenn er sie anführen wollte. Nach langem Hin- und Herreden erklärte sich derselbe denn auch damit einverstanden und sagte den Bauern, sie möchten sich nur gut bewaffnen und dann zu ihm kommen Nach einigen Tagen erschienen dieselben wieder vor ihrem Patron mit Knüppeln 2c. bewaffnet in einer recht kriegerischen Haltung und verlangten nun, geführt zu werden. — Der Gutsbesitzer schien mit der Bewaffnung vollkommen zufrieden und fragte dieselben nur, ob sie denn auch schon Abschied von ihren Familien genommen und ihr Testament gemacht hätten. Auf die verdutzten Fragen, „warum denn das?" erwiderte er ihnen ganz ernst, daß dies unbedingt nöthig sei, da er kaum glaube, daß irgend Einer derselben wieder zurückkommen würde und sie möchten nur ruhig nach Hause gehen und erst diese Pflichten erfüllen und dann wieder kommen. — Die Bauern zogen dann auch ab, wieder gekommen ist aber Keiner.

Briefkasten.

X. Woher die Bezeichnung für einen schlauen, findigen Menschen: „Der weiß, wo Luchs Bier holt!" stammt, ist uns nicht bekannt. In Weingegenden Deutschlands hat man statt dessen die Bezeichnung: „Der weiß, wo Barthel den Most holt". Beide Redensarten bedeuten dasselbe.

Nr. 3. Die Draufgabe von 150 Mark, welche nach Ihren Angaben den Charakter einer sogen. Wandelpön zu haben scheint, sind Sie berechtigt, beim Rücktritt des Käufers als Entschädigung zu behalten (§§ 212, 213 I., 5 des A. L. R.). Ist Ihr Mitkontrahent der deutschen Sprache gänzlich unkundig, so würde zwar nach §§ 179, 172 I., 5 des A. L. R. ein in deutscher Sprache abgefaßter privatschriftlicher Vertrag nicht ausreichend, vielmehr gerichtliche oder notarielle Errichtung erforderlich gewesen, dieser Mangel höchstens durch hinzutretende Auflassung beseitigt worden sein. Mit Rücksicht auf die in dem §§ 176, 184 I., 16 des A. L. R. enthaltenen Vorschriften ist indessen nicht anzunehmen, daß der Käufer, falls er lediglich wegen des erwähnten Formmangels den Vertrag anfechten wollte, einen Anspruch auf Rückgewähr der gezahlten 150 Mark Ihnen gegenüber mit Erfolg geltend machen würde.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

*** Von der 13. Auflage von Brockhaus' Konversations-Lexikon erschienen in rascher Folge wieder acht Hefte, das 16.—23., bis zum Artikel Barth reichend und schon mehr als die Hälfte des zweiten Bandes enthaltend. Auch in diesen Heften gelang es der Redaktion, den neu angesammelten Stoff derartig in den Organismus des Werks einzufügen, daß sowohl das richtige Verhältniß der Theile zueinander wie die Harmonie des Ganzen überall gewahrt bleibt, was ja stets als ein besonders werthvoller Vorzug des Brockhaus'schen Lexikon anerkannt worden ist. Unter den größern Artikeln treten in erster Linie die zur Länder- und Völkerkunde gehörigen hervor, wie Asien, Aschanti, Assyrien (von Professor Julius Oppert in Paris), Athen, Aethiopien, Australien, Azteken, Babylon, Baden; aus anderen Wissensgebieten seien genannt: Artesische Brunnen, Artillerie, Arzneimittel, Astronomie, Aether und Aetherische Oele, Augen und Augenheilkunde (mit eingedruckten Figuren), Ausgrabungen, Auswanderung (mit den neuen statistischen Daten), Bad, Banken, Barometer. Gleich vortrefflich wie der Text sind die den vorliegenden Heften beigegebenen Illustrationen; sie bestehen aus 12 Tafeln, von denen 7 die verschiedenen Baustile, die übrigen 5 die Akropolis zu Athen, Asiatische Menschenstämme, Australische Rasse, Assyrische Alterthümer und die Hauptrepräsentanten der Bärenfamilie darstellen, sowie aus 5 geographischen Karten in Buntdruck: Australien und Neuseeland, Asien, die Balkanhalbinsel, Atlantischer Ocean, Athen. Es darf als ein Triumph der in den vervielfältigenden Künsten gemachten Fortschritte bezeichnet werden, daß es möglich ist, einen solchen Schatz von Belehrung und Anschauung um den Preis von 50 Pf. für das Heft dem Publikum darzubieten.

Posen-Creuzburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Bilanz für das Geschäftsjahr 1881.

Lfde. Nr.	Aktiva.		Betrag. Mk.	Pf.
1	Kosten der baulichen Anlagen einschließlich der Betriebsmittel, abzüglich diverser Einnahmen und Rück-Einnahmen		37109501	87
2	Rückständige Einzahlungen auf das Aktien-Kapital		153780	—
3	Geldwerth von Beständen:			
	a) Baumaterialien	19944,60 M.		
	b) Betriebsmaterialien	21077,21 „		
	c) Werkstattsmaterialien	42714,67 „		
	d) Formulare u. Schreibmaterialien	6981,58 „		
	e) Uniformstücken	11900,75 „	102618	81
4	Guthaben bei Bankhäusern ꝛc.		507762	39
5	Diverse Debitoren		84326	97
6	Bestand an Effekten:			
	a) beim Erneuerungsfonds nach dem Courswerthe ult. 1881	961329,60 M.		
	b) beim Reservefonds desgl.	130939,20 „		
	c) beim Beamten-Pensionsfonds nach dem Nominalwerth	165600,00 „		
	d) bei der Arbeiter-Krankenkasse desgl.	26700,00 „		
	e) an Kautionen desgl.	289031,48 „		
	f) bei dem Kassen-Konto nach dem Courswerthe ult. 1881	81318,00 „	1654918	28
	g) Baarer Kassenbestand		116602	11
			39729510	43

Lfde. Nr.	Passiva.		Betrag. Mk.	Pf.
1	Aktienkapital:			
	a) Stamm-Aktien	14400000,00 M.		
	b) „ Prioritäts-Aktien	21600000,00 „	36000000	—
2	5pCt. Prioritäts-Obligationen de 1878		1200000	—
3	Erneuerungsfonds:			
	a) Baar incl. Rücklage aus dem Jahre 1881	91072,23 M.		
	b) in Effekten 953,700 Mark Courswerth ult. 1881	961329,60 „	1052401	83
4	Reservefonds:			
	a) Baar incl. Rücklage aus dem Jahre 1881	37780,29 M.		
	b) in Effekten 129,900 Mark Courswerth ult. 1881	130939,20 „	168719	49
5	Beamten-Pensionsfonds: in Effekten nach dem Nominalwerth		165600	—
6	Arbeiter-Krankenkasse:			
	a) Baar	254,33 M.		
	b) in Effekten nach dem Nominalwerth	26700,00 „	26954	33
7	Kautions-Konto:			
	a) Baar	3727,21 M.		
	b) in Effekten nach dem Nominalwerth	289031,48 „	292758	69
8	Kassen-Konto: in Effekten nach dem Courswerth ult. 1881		81318	—
9	Rückstände und Schuldposten:			
	a) diverse Kreditoren		49580	43
	b) rückständige Dividende pro 1877	1092,00 M.		
	c) „ „ „ 1878	4125,00 „		
	d) „ „ „ 1879	1386,00 „		
	e) „ „ „ 1880	6649,50 „		
	f) noch einzulösende Zinscoupons pro 1880	945,00 „	14197	50
10	Betriebsfonds:			
	Einnahme	1931713,60 M.		
	Ausgabe	999100,81 „		
	Mithin Brutto-Ueberschuß	932612,79 M.		
	Von diesem Ueberschuß gehen ab:			
	a) Einlage in den Erneuerungsfonds 160792,63 M.			
	b) Einlage in den Reservefonds 36000,00 „			
	c) Zinsen von Prioritäts-Obligationen 57840,00 „	254632,63 M.		
	Mithin Ueberschuß		677980	16
			39729510	43

Posen, im Mai 1882.

Die Direktion.

Guttmann.

Bekanntmachung.

Die Anzahl der aus Rußland auswandernden Juden ist so gestiegen, daß die Delegirten der deutschen und ausländischen Komites genöthigt waren, folgenden Beschluß zu fassen, den wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Zur Ueberfahrt nach einem andern Lande und zur Gewinnung einer neuen Heimath können nur solche Personen unterstützt werden. welche durch Exzesse der Bevölkerung von Haus und Hof vertrieben wurden, oder deren Besitz bei Aufläufen zerstört oder geraubt worden ist, oder welche, von Maßregeln der Behörden bedrückt, zur Auswanderung gezwungen worden sind. Auch solche Personen aber werden nur dann unterstützt und befördert, wenn sie von den an den Grenzen theils befindlichen, theils noch zu errichtenden Kommissionen für geeignet zur Auswanderung erachtet werden. Im Wesentlichen sind hierunter solche Personen verstanden, welche kräftig genug sind, sich und ihre Familien in der neuen Heimath durch ihre Hände Arbeit als Ackerbauer, Handwerker und dergl. zu ernähren.

Auf den Mittelstationen, wie Breslau, Berlin, Hamburg, werden keine Personen zum Transport übernommen. Solchen Personen, welche ohne die bezeichneten Voraussetzungen, also freiwillig ihr Vaterland verlassen, wird keinerlei Unterstützung gewährt.

Die hohen Kosten des Transports und der Ansiedelung, welche leider schon für mehr als zehn Tausend Personen aufzubringen sind, nöthigen zur strengen Einhaltung der Beschlüsse. Wir warnen deshalb die hiernach von der Unterstützung ausgeschlossenen Personen dringend, auf das Ungewisse hin die Heimath zu verlassen, da sie ihr Elend vergrößern würden, wenn sie zur Rückkehr genöthigt wären.

Berlin, 15. Mai 1882.

Das deutsche Zentral-Komite für die russisch-jüdischen Flüchtlinge.

Makower,
Vorsitzender.



Illustrirte Frauen-Zeitung. Ausgabe der Modenwelt mit Unterhaltungsblatt.
Alle 14 Tage eine Doppel-Nummer.
Preis viertelj. M. 2,50.

Jährlich erscheinen:
24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche 2c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren 2c.
12 große farbige Modenbilder.
24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern zu je zwei Doppelbogen, enthaltend: Novellen, ein reiches Feuilleton, jährlich 24 große Portraits berühmter Zeitgenossen, ferner Verschiedenes, Frauen-Gedenktage, einen Neuigkeits-Bericht „Aus der Frauenwelt", einen illustrirten Moden- und Toiletten-Bericht, Wirthschaftliches und Briefmappe.
Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamerstraße 38.

Soeben ist erschienen:

Die Strafprozeß-Ordnung
für das Deutsche Reich vom 1. Februar 1877.
Bearbeitet von **Meves,** Ob.-Land.-Ger.-Rath.
Preis 6 Mark.
Wird zugleich als 4. Supplementheft zu **Jos. Schmidt,** Lehrbuch des preuß. Rechts ausgegeben.
Breslau.
Maruschke & Berendt.
Zu beziehen durch
J. J. Heine,
Buchhandlung, Wilhelmsplatz 2.

Heute
Fische
bei
Moritz Briske Wwe.,
Krämerstr. 12.

Eisschränke
neuester Konstruktion,
sowie
Gartenmöbel
in reichhaltigster Auswahl empfiehlt
T. Krzyżanowski,
Schuhmacherstraße 17.

Costüme
in allen Farben, neueste Facons, auffallend billig. Damenschneiderei Wilhelmsstraße 18.

Spargel,
täglich frisch gestochen, feinster Qualität, stark, versende ich in 10 Pfd.-Postkisten franco gegen Nachnahme von 6 Mark.
Gorgast pr. Cüstrin.
Obergärtner **Silex.**

Bergmann's Theerschwefel-Seife
bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie **unbedingt** alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt **in kürzester Frist** eine **reine, blendendweiße Haut.** Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Apotheker **Dr. Wachsmann,** Posen, Breslauerstraße 31.

Flundern
(Schollen, Seezungen), sofort nach dem Fange ff. **geräuchert,** vers. ich **täglich frisch** in schönster Waare die Kiste mit 22 bis 28 Stück franco gegen 3 M. Nachnahme.
A. Schroeder, Cröslin an Ostsee, Reg.-Bez. Stralsund.

Damen finden Rath u. sichere Hilfe discret. Frau **Lattke,** Berlin, Neue Königsstr. 3, prt. r.

Von meiner Reise bin ich zurückgekehrt.
Zahnarzt
C. Mallachow jun.,
Berlinerstr. 10.

Jeder Fettleibige
findet ohne sonderliche Kur und Berufsstörung briefl. durch unser neuestes, **thatsächlich erfolgreichstes Verfahren** zur Auflösung des Fettes (Abnahme 15—40 Pfd.) **absolut sichere** und **vollständig gefahrlose Hilfe. J. Hensler-Maubach,** Anstalts-Direktor **Baden-Baden.** Prospecte gratis und franco.

Trunksucht ist heilbar. Herr **Joseph Végh** königl. Notar in Lugos schreibt erst kürzlich: „Da mir die Mittel gegen Trunksucht bei zwei stark dem Soff ergebenen Personen gute Dienste geleistet haben, ersuche ich Sie abermals eine Dosis zu senden u. s. w." Wegen Erlangung dieses ausgezeichneten Mittels wende man sich mit vollem Vertrauen an **Reinhold Retzlaff,** Fabrikant in Dresden 10. (Sachsen).

Syphilis, Haut-, Frauenleiden, Impotenz heilt brieflich ohne Berufsstörung Dr. med. **Zilz,** Berlin, Prinzenstr. 56.

Specialarzt **Dr. Kirchhoffer,** Straßburg i/E., heilt Periodestörungen, Bettnässen, Pollut.

3—5000 Mark
hinter Bankgelder auf ein Grundstück der Oberstadt gegen 5 pCt. Z. gesucht. Gefl. Adr. sub C. Z. 5000 postlagernd Hauptpostamt.

Hotel Bauer,
Berlin, Unter den Linden 26.
Comfort. Zimmer zu solidesten Preisen. **W Behrens**

Extrazug von Breslau nach dem weltberühmten Salzbergwerk Wieliczka.

Sonntag, den 28. Mai 1882. (1. Pfingstfeiertag) Abfahrt vom **Oberschles. Bahnhof zu Breslau** Morgens 7 Uhr 35 Min. Ankunft in **Krakau** Nachm. 4 Uhr 8 Min. II. Klasse 30 M., III 22 M. inkl. Bergwerksentree. Billets sind bis zum 25. Mai c. **gegen Postanweisung oder telegraphische Anweisung im Annoncenbureau Bernh. Grüter, Breslau, Riemerzeile 24, zu haben.**
Breslau. **Grüter'sches Reisebureau.**

Avis für Industrielle.
Große helle Fabrikräume mit Dampfeinrichtung sind zu verm. St. Martin 64.

Lotterie.
Die Erneuerung der Loose zur 2. Klasse 166. Lotterie muß bei Verlust des Anrechts bis zum 26. Mai d. J., Abends 6 Uhr, planmäßig geschehen.
Der Königl. Lotterie-Einnehmer.
H. Bielefeld.

Wollmarkt Breslau.
Die **Abfuhr** der **Wollen** besorgt billig und prompt **Spediteur**
M. Kleinert,
Junkernstraße 18/19.

Gesucht
1. September od. 1. Oktober 3 Zimm. m. Zubehör. Off. m. Preisangabe sub **E. S. Posen** postlagernd erb.

Wasserstr. 2, Laden mit Schaufenster u. zwei Stuben, Küche, Keller sofort zu verm.

Eine freundl. Parterre-Wohnung zum Bureau sich eignend, und eine Garçon-Wohnung in der 1. Etage ist Paulistr. 2 sofort zu vermiethen.

St. Martin 22 sofort gut möbl. Zimmer zu vermiethen.

St. Martinstraße 3, II., ist eine freundl. möbl. Stube z. 1. Juni billig zu vermiethen.

St. Martin 27 ist eine **hochelegante Parterre-Wohnung** sogleich zu haben.

Breslauerstr. 9 zu vermiethen:
4 Stuben III. sofort,
4 Stuben I. pr. 1. Oktober cr.

Zwei elegant möblirte Zimmer Louisenstr. 3, 2. Et., l., zu verm.

Agenten gesucht.
Ein **Kaffee-Versandgeschäft** in **Hamburg** (5 Kilos, auch Sackweise) sucht zuverlässige Agenten in Nord- und Süddeutschland, Oesterreich-Ungarn und Böhmen, für Stadt- und Landkundschaft. Referenzen erforderlich. Offerten sub **H. 02318** an **Haasenstein & Vogler in Hamburg.**

Agenten
sucht **S. Neumann,** Rostock i. M., Bank- und Lotterie-Geschäft.

Agenten
für Bordeauxweine gesucht sub **H. 02539** an **Haasenstein & Vogler, Hamburg.**

Ein **Destillations-Gehülfe** mit guten Zeugnissen wird per sofort od. per 1. Juli zu engagiren gesucht von **J. H. Walter,** Wasserstr. 3.

Ein im Spiritusgeschäfte praktisch
erfahrener Mann,
in gesetztem Alter, wird für die Expedition einer großen Spritfabrik gesucht.
Gefl. Offerten mit Gehaltsansprüchen an die Exped. d. Ztg. sub **A. F. 533.**

Ein junger Mann,
der genaue Branchenkenntniß im Buchhändlergeschäfte besitzen muß, mit schriftlichen Arbeiten im Polnischen als auch im Deutschen vertraut ist, wird gesucht. Offerten unter Einsendung von Zeugnissen bitte unter Chiffre X. X. X. postlagernd Posen.

Einen **Lehrling** fürs Destillations-Geschäft sucht
J. H. Walter, Wasserstr. 3.

Kommis,
welcher in Droguen- und Kolonialwaaren ausgelernt hat, der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, sucht vom 1. Juli Stellung. Gefl. Off. unt. **A. A. 120** Exp. d. Ztg.

Einen Lehrling sucht Albin Berger.

Tücht. Maschinenschlosser und Schmiede
finden dauernde und lohnende Beschäftigung. Schriftliche Anträge sind zu richten an **E. Drewitz,** Maschinenfabrik Thorn.

Eine anständige Frau,
welche sich von Mittag an mit einem kleinen Kinde spazieren zu gehen, befassen kann, wird gesucht. Offert. unter N 13 in der Expedition der Posener Zeitung erbeten.

Ein Landwirth, 29 J. alt, 13 J. b. Fach, deutsch u. poln. sprechend, sucht z. 1. Juli die selbständ. Leit. eines Gutes zu übernehmen. Gute Empfehlung. stehen z. Seite. Gefl. Off. unter H. B. postlag. Pleschen erbeten.

Stellensuchende aller Branchen placirt u. empf. stets kostenfr. **A. Froese,** Berlin, Friedrichsbgrstr. Nr. 22.

Ein **Schreiber** (junger Mann), hier wohnhaft, findet Stellung im Bureau des Justiz-Raths **Pilet.**

Tücht. Monteure
finden lohnende Arbeit. Auch ein
Techniker
kann sofortige Stellung erhalten.
Meldungen nimmt das Bureau von **H. Pancksch,** Berlinerstr. 10, entgeg.

Zum sofortigen **Antritt** suche ich für mein **Manufakturwaaren Geschäft** eine flotte
Verkäuferin,
der polnischen Sprache mächtig.
Herrmann Neufeld,
Schrimm.

Für mein **Manufaktur-, Mode-, Tuch-, Leinenwaaren-** und **Confections-Geschäft** suche einen selbständigen, tüchtigen **Verkäufer** und einen **Lehrling.**
Gr. Glogau. **D. Scheier.**

Eine ordentliche Person, Frau oder Mädchen, welche in der
Herren-Schneiderei
gewandt ist, erhält dauernde Beschäftigung Gr. Ritterstraße Nr. 10, Parterre links.

Ein **Laufbursche** resp. Bierzapfer findet Stellung. Wo? sagt die Exped. dieser Ztg.

Eine amerikanische
Glanzplätterin
sucht Beschäft. in u. außerm Hause, zu herabg. Preisen. Näh. Sapiehaplatz Nr. 7, im Hofe rechts, Part.

Für ein größeres Manufakturwaaren-Geschäft in Warschau wird ein routinirter
Verkäufer gesucht,
welcher der französischen und polnischen Sprache im Wort vollkommen mächtig ist. Offerten unter Beifügung von zunächst nur kopirten Zeugnissen unter **H. V. 520** an die Herren **Haasenstein & Vogler, Dresden,** erb.

Ein arbeitsames, anständiges, nicht zu junges
Kindermädchen
wird zum 1. Juli gesucht. Meldungen nimmt die Expedition der Posener Zeitung entgegen.

Alte Betschule.

Der Festgottesdienst für Männer und Frauen findet in **Keller's Hôtel** statt. Nichtmitglieder können, soweit es der Raum gestattet, Zutritt erhalten.
Beginn des Gottesdienstes Dienstag Abends 8 Uhr,
" Mittwoch Morgens 8 Uhr,
Predigt des Herrn Gemeinde-Rabbiners 10 Uhr.

Im Tempel des Humanitäts-Vereins.
Dienstag den 23., Abends 7½ Uhr, Festgottesdienst.
Mittwoch den 24., Vorm. 9½ Uhr, Festgottesdienst und Predigt.
Mittwoch den 24., Abends 8 Uhr, Festgottesdienst.
Donnerstag den 25., Vorm. 9½ Uhr, Festgottesdienst und Todtenfeier.
Der Vorstand.

Im Tempel der isr. Brüder-Gemeinde.
Dienstag den 23. Mai, Abends 7¾ Uhr, Festgottesdienst.
Mittwoch den 24. Mai, Vormittags 9½ Uhr, Festgottesdienst und Predigt.
Mittwoch den 24. Mai, Abends 8 Uhr, Festgottesdienst.
Donnerstag den 25. Mai, Vormittags 9½ Uhr, Festgottesdienst und Todtenfeier.

Ein Landwirth,
akademisch und praktisch gebildet, unverheirathet, 18 Jahr beim Fach, mit Zuckerrübenbau und Drillkultur so wie der landwirthschaftlichen Technik vertraut, sucht unter bescheidenen Ansprüchen zum 1. Juli Stell. Gef. Off. unter **P. O.** befördert die Expedition dieser Zeitung.

Ich suche einen evangelischen, der polnischen Sprache mächtigen Hofverwalter zum 1. Juli cr., d. seine Brauchbarkeit nachweisen kann.
Meldungen an
Conrad, Inspektor,
Bartschin, Post.

Ein gebildetes, anständ. Mädchen, kath. Konfession, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau, Reisebegleiterin oder Bonne. In Führung d. Haushalts, Küche, so wie Handarbeit erfahren. Gef. Off. bitte in d. Exped. dieser Zeitung unter **Nr. 69** abzugeben.

Ein junger, in allen Branchen der Gärtnerei erf. verh. Gärtner und im Besitz g. Zeugnisse, sucht zum 1. Oktober oder sp. anderw. Stellung. Gef. Offerten unter **J. J.** postl. **Schloppe.**

Ein **Wirthschaftsinspektor,** der deutsch u. poln spricht und dem **vorzügl. Empfehlungen** zur Seite stehen, sucht Stellung. Näh. Ausk. ertheilt Herr Domänenpächter Lieutenant **Klug** auf **Röhrfeld** bei Rokietnica.

Tüchtige Agenten
werden zum Verkaufe von im deutschen Reiche gesetzlich erlaubten **Staats- und Prämien-Loosen,** in monatlichen Theilzahlungen, gegen gute Provision und fixem Gehalt angestellt. Franko-Offerten zu richten an die Filiale der Bankvereeniging **Grün & Co.,** Frankfurt a. M.

Familien-Nachrichten.

Johanna Baszynska,
Wolff Hartmann,
Verlobte.
Posen. Thorn.

Die Verlobung ihrer Tochter **Helene** mit dem Kaufmann Herrn **Louis Friedmann** in Kobylin zeigen hiermit ergebenst an
S. Zerkowski
u. Frau.
Raschkow im Mai 1882.

Heute wurde uns ein Töchterchen geboren.
Posen, den 22. Mai 1882.
Justizrath Orgler
und Frau.

Verspätet!
Heute Nachmittag ½3 Uhr starb nach langen Leiden mein geliebter Mann, unser theurer Vater, Bruder und Cousin, der Eigenthümer
Wilhelm John
im 58. Lebensjahre, was hiermit tiefbetrübt anzeigen
Die Hinterbliebenen.
Czolowo bei Kurnik, 18. Mai 1882.

M. 24. V. A. 7½. J. II.

Danksagung.
Nächst Gott verdanke ich dem prakt. Arzt Herrn **Dr. Kosowski** hierselbst die Wiedergenesung meiner Frau durch die glücklich vorgenommene Operation.
Indem ich Herrn **Dr. Kosowski** meinen verbindlichsten Dank abstatte, wünsche auch, daß ihn der Allgütige zum Wohle der Menschen noch recht lange erhalten möge.
M. Gumpel,
Pudewitz.

Johann Hoff'sche Malz-Chocolade.
Sie ist ächt und unverfälscht, von Aerzten zur Kräftigung der Nerven und bei Blutleiden verordnet. Feinste Chokolade, Salongetränk, bereitet von Johann Hoff, k. k. Hofl., Berlin, Neue Wilhelmsstr. 1. — **Preise.** Per Pfund I. 3½ Mk., II. 2½ Mk., (**Malz-Chokoladenpulver,** bestes Nährmittel für Kinder und Säuglinge statt Muttermilch, in Schachteln a 1 Mk. und a ½ Mk.)
Verkaufsstelle bei **Gebr. Plessner** und **Frenzel & Comp.**

Victoria-Theater.
Mittwoch den 24. Mai 1882.
Eröffnung der Sommer-Saison.
Debut der laut Plakat-Programm engagirten neuen Gesellschaft.
Hasemanns Töchter.
Volksstück in 4 Akten von A. L'Arronge.
G. Scherenberg,
Direktor des Stadttheaters.

B. Heilbronn's Volks-Theater.
Täglich
Konzert und Vorstellung.
Gastspiel
des schwedischen Konzertmalers Mr. **Fleury,** der Konzertsängerin Mlle. **Fleury** und der Kostüm-Soubrette Frl. **Hermine Kühle.**
Neu. **Nicht zu Hause.** Neu.
Dienende Geister.
Die Direktion.

Auswärtige Familien Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Margarethe Sabin mit dem Kaufmann und Fabrikanten A. Neve in Berlin. Frl. Martha Thomas mit Hrn. Franz Rehefeld in Berlin. Fräul. Laura Kaufmann mit dem Rechtsanwalt Eugen Kallmann in Berlin. Frl. Bertha Hauschner in Charlottenburg mit dem Kaufmann Louis Löwenthal in Berlin. Frl. Anna Wendt in Berlin mit dem Post- und Telegraphen-Vorsteher Gust. Borchardt in Dargislaff.

Verehelicht: Hr. Rud. Neitholdt mit Frl. Marie Borner in Berlin. Hr. Louis Rosenbaum mit Fräulein Betty Meyerhof in Berlin. Königl. sächs. Finanzrath Carl von Kirchbach mit Frl. Agnes v. Tschirschky in Leipzig.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Julius Günthel in Wittstock. Hrn. Oskar Wiganckow in Wasungen. Hrn. Louis Wolff Hrn. Hauptmann im Ing.-Komite Mündel. Hrn. R. Oßmann in Sallno. Hrn. Pastor Spanuth in Ohlendorf b. Salzgitter. — Eine Tochter: Hrn. Hof-Uhrmacher E. Jägermann. Hrn. P. Iglück. Hrn. Emil Schultze in Stettin. Herrn Dr. Pickert in Weitmar.

Gestorben: Fr. Dorothea Grünwald, geb. Bosanowsky. Königl. Superintendent a. D. Ernst Noack. Rentier Heinrich Schreiber. Herrn Mechaniker Karl Bamberg Sohn Hans. Rentier Gustav Bachmann. Hrn. E. Spangenberg Sohn Gustav. Frau Franziska Hentschel, geb. Altmann in Osterwieck-Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.